

VERLAG UND SCHRIFTFLEITUNG: RIGA, SCHMIEDESTRASSE 29 (KALEJU IELA 29) * ERSCHEINUNGSWEISE TÄGLICH

Postverlagort im Reich: Tilsit. Zu abonnieren bei allen Postanstalten. Telefonnummern in Riga: Vertriebs-Abteilung 22956, Anzeigen-Abteilung 22255, 22755 und 30960, Verlagsleitung 22250, Hauptschriftleitung 22251, Stellvertretende Hauptschriftleitung 21374, Chef vom Dienst 34469, Polistik 20585, Lokal 29003 und 29298, Wirtschaft 22253, Feuilleton 29247, Sport 27119, Archiv und Schach 24289, Verlagsverwaltung 27668, Buchhaltung 22254, Kasse 26113 Technische Abteilung 30096, Bankverbindungen: Reichskreditkassa Riga, in Berlin: Postscheckkonto Nr. 600 der Dresdner Bank mit Vermerk für „Deutsche Zeitung im Ostland“

FEINDESLOB

Die Anerkennung des Gegners gehörte stets zu den ungeschriebenen Gesetzen ritterlicher Geisteshaltung. Sie adelte den Kampf, indem sie seine Partner auf eine höhere moralische Stufe erhob und zwischen ihnen jene niedere Geßelligkeit nicht aufkommen liess, die ein Wesenzug ausgesprochen proletarischer, um nicht zu sagen proletenhalter, und Kulturlos Denkungsweise ist. Jene edle Geistesverfassung, die in ritterlicher gehässiger Polemik die einzige Form einer Auseinandersetzung mit einem Gegner erblickt und jedes Wort der Anerkennung fast wie einen Verrat an der eigenen Sache aufzufassen geneigt ist, wie sie umgekehrt glaubt, sich nur in der Hundertprozentigkeit beweisen zu können, jene Geistesverfassung also ist nicht die Plattform, die wir Europäern wünschen. In diesem Sinne begrüssen wir es besonders, dass jetzt ein Blatt unserer britischen Gegner, die „Daily Mail“ ihrer Hochachtung vor einer der merkwürdigsten militärischen Persönlichkeiten Deutschlands bedürftigen Ausdruck verliehen hat. Das Blatt beschättigt sich mit Generaloberst Rommel, den es als den „Panzerhelden“ bezeichnet. Es sei kein Wunder, dass der Name Rommels in Deutschland geradezu zur Legende geworden sei, denn Rommel sei ein Panzerheld, dem es bisher immer gelungen sei, sich nicht nur aus jeder Falle oder Schlinge herauszuziehen, die man ihm auf militärischem Gebiet gestellt habe, sondern der dann auch noch zuge schlagen habe und die Gegenoffensive zu ergreifen verstehe. Rommel, der vor seinem Einsatz in Nordafrika niemals eine Wüste gesehen habe, sei geradezu zum Meister in der Technik des Wüstenkrieges geworden.

Für Generaloberst Rommel, der gerade vor kurzem seine erneute Auszeichnung erfahren hat, kann auch die Anerkennung des Feindes in diesem Falle ein um so grösseres Lob darstellen, als die Erlöse Rommels in Nordafrika auf einem Boden erlitten werden, der zu den empfindlichsten Punkten unseres britischen Gegners zählt und daher nicht das Feld seelischer Gleichgültigkeit abzugeben vermag. Um so bereeder die Sprache dieses Lobes. v. De.

USA-Sender bestätigt Sowjetforderungen

Ansprüche auf die Ballenländer
Stockholm, 4. Februar
Der Sender Boston bestätigt, dass anlässlich des kürzlichen Besuches der britischen Aussenminister in Moskau die Sowjetunion verschiedene Forderungen gestellt hat. Die Sowjetunion forderte u. a., so heisst es in der Meldung, dass bei einer künftigen Grenzziehung Bessarabien und die Bukowina den Sowjets überlassen werde sowie die Wiedereingliederung der drei baltischen Staaten in die Sowjetunion.

Südafrika im britischen Schlepptau

Erzwungene Kriegserklärungen
Stockholm, 4. Februar
Der südafrikanische Senat nahm mit 16 gegen 7 Stimmen den von General Smuts eingebrachten Antrag an, der die Billigung der Kriegserklärung der südafrikanischen Union an Japan, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Finnland fordert.

Der von der Opposition eingebrachte Antrag, in den die Loslösung Südafrikas aus dem britischen Weltreich sowie die Aussetzung der Republik gefordert wird, wurde mit 20 gegen 5 Stimmen abgelehnt.

Exkönig Georg II. unerwünscht

Athen, 4. Februar
Die ehemaligen Parteilieferer der aufgelösten griechischen politischen Parteien beschlossen in einer Besprechung, die Rückkehr des Exkönigs Georg II. von Griechenland nach Bessarabien dem Krieges unter allen Umständen zu verhindern.

Auch die an der Besprechung teilnehmenden Angehörigen der royalistischen Parteien billigten die Resolution.

123 Sowjetangriffe bei Leningrad zerschlagen

Schwere Verluste der Bolschewisten an Menschen und Material

Berlin, 4. Februar
Seit Wochen versuchen, wie von zutändiger Seite gemeldet wird, die Bolschewisten mit starken Truppenmassen vorzusossen, um die in Leningrad eingeschlossenen Sowjets zu entlasten. Die deutsche Abwehr durch oldenburgische und holsteinische Truppen hat jedoch zum vollen Erfolg geführt. Den Sowjets wurde die Möglichkeit genommen, das eingeschlossene Leningrad zu entlasten. Die Artillerie des deutschen Heeres setzt die Beschossung kriegswichtiger Ziele der belagerten Stadt nach wie vor fort. Die Truppenmassen der Sowjets stürmten 123 Mal in diesen Wochen gegen die deutschen Linien an und wurden 123 Mal mit blutigen Köpfen zurückgeschlagen. Bei einer Kälte von oft minus 35 Grad schlugen die deutschen Infanteristen in schweren Nahkämpfen die sowjetischen Angriffswellen zurück. Das Feuer deutscher Geschütze erstreckte 11 weitere Angriffe des Feindes schon in der Bereitstellung. Bei dem immer wiederholten Anrennen der Sowjets haben fünf Sowjetdivisionen und zwei Sowjetbrigaden auf das schwerste gelitten. Vor den deutschen Linien liegen 7000 Tote Bolschewisten. Es wurden 979 Gefangene eingebracht und 2100 Verwundete, die die Sowjets nicht mehr zurückbringen konnten. Die Gefangenen sagen aus, dass

die Zahl der Ertrunkenen ungeheuer gewesen sei, da die Bolschewisten ohne Unterkunft in Schnee und Kälte vor den deutschen Stellungen lagen. An Material verloren die Sowjets 33 Panzerkampfwagen, 121 Geschütze, 28 Granatwerfer, 47 Maschinengewehre und eine grosse Anzahl anderer Infanteriewaffen, die allein in einem Divisionsabschnitt im Laufe von vier Wochen erbeutet oder vernichtet wurden.

*
Im Raum von Schlüsselburg schlugen deutsche Truppen vereinzelt bolschewistische Vorstösse gegen die

deutschen Linien zurück. An der Front von Leningrad wurde am 2. Februar eine lebhafte bolschewistische Spähtätigkeit festgestellt, die die deutschen Vorposten und Beobachter zu erhöhter Wachsamkeit veranlasste, da sie auf die Vorbereitung eines bolschewistischen Angriffs schliessen liess. Auf bolschewistischer Seite wurden kurz darauf Truppenansammlungen festgestellt, die von der deutschen Artillerie sofort unter wirksamen Feuer genommen und zerschlagen wurden, so dass der Feind nicht mehr zur Ausführung seiner Angriffsabsichten kam.

„Der Meister im Wüstenkrieg“

Englische und amerikanische Kommentare

Stockholm, 4. Februar
Die Londoner Presse gibt zu, dass die britischen Truppen in Libyen weiter zurückgenommen werden mussten. Mit Bedauern wird festgestellt, dass man noch nicht wisse, wo man Rommel mit Erfolg entgegenzutreten könne.

„Daily Mail“ erkennt dabei rückhaltlos an, dass in Nordafrika die bessere Führung entschieden habe. „General Rommel“, so schreibt das Blatt, „ist die Überraschung des zweiten Weltkrieges. Es ist kein Wunder,

dass sein Name in Deutschland geradezu zu einer Legende geworden ist. Denn Rommel ist ein Panzerheld, dem es bisher immer gelungen ist, sich nicht nur aus jeder Schlinge zu ziehen, sondern der auch verstell, sofort die Gegenoffensive zu ergreifen. Wie war es möglich, dass Rommel, der vor seinem Einsatz in Nordafrika niemals eine Wüste gesehen hat, sich zum Meister in der Technik des Wüstenkrieges emporschwingen konnte? Der Londoner Nachrichtendienst dagegen, der hinter der allgemeinen Erkenntnis nachhakt, möchte das fehlgeschlagene Unternehmen immer noch in einen überwältigenden Erfolg verwandeln, indem er am Dienstagabend behauptete, General Rommel habe zwei Drittel seines Afrikanerkorps eingebüsst, und der Hauptteil seiner Panzer und Flugzeuge sei vernichtet.

Zur gleichen Zeit schreibt die „Times“ in einem Bericht aus Kairo, die Truppen des Empire müssten sich angesichts der zahlenmässigen Überlegenheit des Feindes zurückziehen. Hier also sind die vom Londoner Nachrichtendienst erzauzten deutschen Einheiten den Briten wieder mal zahlenmässig überlegen.

Reuters militärisches Kommentar meint bedrückt: „Die britischen Truppen gehen unter dem feindlichen Druck zurück, sie haben offenbar die Stellungen noch nicht erreicht, wo der endgültige Widerstand einsetzen soll.“



Alarm! Die Bedienung einer leichten Feldhaubitzen-Batterie eilt an ihre Geschütze Auln.: PK-Lütge-HH

Die dänische Rechnung

Im Frühjahr 1938 zählte die Handelsliste Dänemarks des dänischen amtlichen Angaben 11 666 000 Brutto-Register-Tonnen. Sie stand damit an zehnter Stelle der Welthandelsflotten. Aber dieser Begriff der zehnten Stelle gibt keineswegs einen getreuen Begriff von der tatsächlichen Bedeutung, die diese Handelsflotte für Dänemark selbst besass. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl Dänemarks gehörte die dänische Handelsflotte nämlich stets zu einer der grössten. Es enthielt nämlich 1938 auf 1000 Einwohner in Norwegen 1594 BRT, in Grossbritannien 443 BRT, in Holland 334 BRT und in Dänemark 300 BRT. Unter diesem Gesichtspunkt stand daher Dänemark an vierter Stelle.

Die Bedeutung der dänischen Handelschiffahrt steigt sich jedoch bei einer Berücksichtigung der dänischen Wirtschaftsstruktur. Denn Dänemark als hundertprozentig agrarisch eingestelltes Land war in industriellen Verbrauchsgütern ausschliesslich auf Einfuhr angewiesen, wie es umgekehrt diese Einfuhr ermöglichte durch eine sehr bedeutende Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte. Beides erfolgte überwiegend auf dem Seewege, wie schon die geographische Beschaffenheit Dänemarks mit mehreren hundert Inseln nachdrücklich auf die Ausnutzung der Wasserwege hinweist. So lässt sich — ähnlich wie bei England — auch für Dänemark mit Fug und Recht die Behauptung aufstellen, dass ein Teil

des dänischen Nationaleinkommens und nationalen Wohlstandes mit der dänischen Handelsschiffahrt steht und fällt.

Auf diesem Gebiete jedoch ist Dänemark nun durch den europaischen Krieg peinlichst betroffen worden. Der dänische Steuerministerium hat jetzt festgestellt, dass Dänemark im bisherigen Verlauf des europaischen Krieges nicht weniger als 73 Schiffe mit 293 000 BRT, also ein Fünftel seiner gesamten Handelschiffahrt, verloren hat. Und zwar handelt es sich bei dieser Ziffer lediglich um die untergegangenen Schiffe. Es sind also nicht berücksichtigt alle jene Verluste, die durch Raub in fremden Häfen und durch Kaperung auf hoher See entstanden sind. Da bei Ausbruch des europaischen Krieges sich ein sehr beträchtlicher Teil der dänischen Schiffe nicht in dänischen sondern in fremden Häfen oder unterwegs befand, und andererseits der Steuerministerium festgestellt, dass von den in fremden Häfen gelegenen Schiffen „der grösste Teil von fremden Staaten geräubt“ worden ist, so ist es heute also nur noch ein Bruchteil seiner Handelschiffahrt, über die Dänemark verfügt. Zu diesen Verlusten kommen noch 30 Fischereifahrzeuge hinzu.

An Toten hat die dänische Schifffahrt in diesem Kriege 200 Menschen verloren.

Die materiellen Verluste hat Dänemark nur in bescheidenem Umlange — und auch dies bleibt ein beträchtliches — durch Neubauten und Ankäufe wettzumachen vermocht. Es sind von dänischer Seite seit Kriegsbeginn 14 Schiffe mit 60 500 BRT neugebaut oder angekauft worden.

Das dänische Schiffsraumproblem ist ein Schicksalsbeispiel für die schweren Schädigungen, die der neutralen Staaten durch die Art der britisch-amerikanischen Seckriegführung und vor allem durch die allen Völkern rechtspottende Mentalität der angelsächsischen Mächte zugefügt worden sind. Dänemark konnte als nichtkriegführende Macht einen Anspruch auf Respektierung seines nationalen Besitztums durch die kriegführenden Staaten erheben. Es konnte erwarten, dass aus Ausmass der ihm aus dem Kriege Dritter entstehenden Schädigungen nicht über das hinausgehe, was sich aus dem Absinken des überseeischen Weltverkehrs automatisch ergeben musste. Statt dessen hat Grossbritannien in der angenehmen Gewissheit, dass es militärische Widerstände bei seinem Vorgehen nicht zu gewärtigen habe, alles an sich genommen, was es an dänischen Schiffen irgend erreichen konnte. Zu der grossen Rechnung, die die europäischen Staaten England aufzumachen berechtigt sind, werden eines Tages auch die dänischen Schiffsverluste gehören müssen.

—tz.

Estnische Probleme

II. Um das Bauernland.

Von Dr. Hermann Baumhauer

Reval, Anfang Februar

So war es, als noch Friede war: in rund 140 000 landwirtschaftlichen Betrieben, die eine Fläche von 3 182 000 ha bedeckten, lebten 60% der estnischen Bevölkerung. 33% davon waren Kleinbetriebe bis zu 10 ha, aber das Gewicht der Markterzeugung lag bei den grosseren Gesinden, wie sich auch nicht weniger als 46,5% der wirtschaftlichen Nutzungsfläche auf die Betriebe von 30 und mehr ha verteilten. Die Bauern gaben dem Land das Gesicht, ihr Getreide reichte für Estland aus, und ihr Flachs, ihr Vieh und ihre viertwirtschaftlichen Produkte brachten, gemessen an der Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte, nicht weniger als 53 Millionen Kronen Überschuss ins Land.

So blieb es bis zum Juni 1940. Knapp einen Monat später begann, verschleiert zuerst, dann in brutaler Konsequenz, die „Enklakisierung“ Estlands. Aller Besitz über 30 ha wurde enteignet. 32 891 bäuerliche Gesinde wurden dabei meist sinnlos zerschritten, die abgetrennten Spriegel von 587 000 ha, wie in Lettland auch, in 10—12 ha-Anteilen „Jungbauern“ zugeteilt, und schliesslich quite man auch aus 3268 Betrieben unter 30 ha 16 500 ha heraus. Nicht weniger als 758 000 ha Land hobte sich der bolschewistische „Siedlungsfonds“ auf diese Weise zusammen, von denen er 294 527 ha an 24 613 neue Bauernbetriebe verteilte, 109 328 ha als „Landzulage“ an 26 507 Zwergbetriebe von 113 Staatsgütern beiseite hielt. Aus sozialistischer Gesinnung, wie man sagte, im Dienste des Allgemeinwohles, wie man vorgab. Die Wirklichkeit aber sah anders aus.

Denn das Ziel dieser Zerschlagung der agrarischen Struktur Estlands war die Proletarisierung des Bauern. Das kleinere zunächst. Die neuen Betriebe, auch die mit Zulagen bedachten Zwergbetriebe, waren oft nicht einmal in der Lage, sich ein Pferd zu halten. Die neuen Siedlerstellen lockten darum so wenig, dass am 15. Januar 1941 3000 Siedlerstellen noch nicht einmal verteilt waren und 2000 von ihren Bewerbern wieder zurückgegeben wurden. Die grosseren Betriebe aber nahmen die Preisschere und seit dem 18. April auch der Ablieferungszwang in die Zange. Die Einpassung der estnischen Wirtschaft in die allsowjetische blähte nämlich die Industriewarenpreise um das Sieben- bis Zehnfache auf, die Agrarpreise aber beschränkte man auf das Zweieinhalb- bis Dreifache, eine Erhöhung, die zudem fast nur auf dem Papier stand, da jedes bäuerliche Gesinde einen bestimmten Hundertsatz seiner Produkte zu völlig unzulänglichen Preisen an den Staat zu verkaufen gezwungen war und mit dessen Erlös nicht einmal seine Erzeugungskosten zu decken vermochte.

Dieser Hundertsatz aber betrug bei Getreide 72%, bei Kartoffeln 70% und bei Wolle 100%, nur bei Fleischprodukten (53%) und Milch (40%) belies der Staat eine geringfügige Gewinnchance am allgemeinen Marktpreis. Nicht weniger als 144 640 Betriebe waren zu solchem Verkauf von Getreide und Kartoffeln gezwungen und nicht weniger als 132 081 zum Verkauf von Milch, Fleisch und Wolle, obwohl bis 1940 am Getreideverkauf nur 35 000, am Kartoffelverkauf nur 23 000 und am Fleisch- und Milchverkauf nur 87 000 Betriebe sich hatten beteiligen können. Bei Tausenden von Kleinbetrieben ergab so dieser schematische, nicht einmal auf klimatische Bedingungen achtende Zwang zur Abgabe einer bestimmten Quote der „mög-

lichen" Marktproduktion die groteske Notwendigkeit, an die Stelle der vom Staat weggeholt eigenen Produkte bei anderen Gensden Getreide und Kartoffeln zu kaufen! Von der Landwirtschaftsteuer, die, ebenso schematisch je Hektar und Stück Vieh festgesetzt, rund 20% des geringfügigen restlichen Einkommens weg-schraubte und sich seit April 1940 zu einer Reihe von Sondersteuern gesellte, ganz so schweigen.

Das Ziel dieser Politik war unzweideutig: Die Zerschlagung des Privat-eigentums und die Unmöglichkeit, durch eigene Arbeit ein eilends-tändiges Gesinde gesund zu erhalten, „ohne Zwang“ den Zusammenschluss der Gesinde zu Kolchonen und die Ausdehnung der Sowchosen erzwin-gen. Es war dies alles nur eine Frage der Zeit, und als das Ende dieses holl-schewitschen Totenanzes nur noch ein Bruchteil des ehemaligen Pferde-bestandes, 60% des Viehbestandes, 71% des Schweinebestandes, 60% des Schafbestandes und 79% des Geflügel-bestandes hinterließ und 3418 Bauern-höfe in Flammen aufgingen, da waren auch dem letzten Gläubigen unter den Jungsielern die Augen aufgegangen über das Inferno, dem der estnische Bauernstand ausgeliefert war.

Wie lang ist das her! Und doch war es erst gestern! Ja, es ist schon so: Das Lebendige frisst das Vergangene umso gieriger, je schmerzlicher jenes war.

Als ich mich mit Landwirtschafts-direktor Saar über die Fragen, die sich aus dieser Bilanz für heute ergeben, unterhalte, zeigt er mir statt aller Antwort die Spendeliste des estni-schen Bauern für die deutsche Wehr-macht. Nüchtern reihst sich darauf Zahl an Zahl: 70 307 Schaffelle, 45 847 pelzgefütterte oder wattierte Mantel, 86 225 Paar Handschuhe, 25 171 wollene Schals, 30 269 Paar wollene Socken ... und immer wieder neue Zahlen ...

Welch eine Summe von Dankbar-keit, aber auch welch ein Mass an moralischem Kapital!

Deutsche Führung und estnische Verwaltung haben denn auch unver-züglich begonnen, mit den Trümmern der bolschewitschen Wirtschaft auf-zuräumen und mit diesem unverzag-ten Kapital bäuerlichen Mutes und Vertrauens zu wuchern. Das erste Ziel war und ist die Reprivatisierung der Betriebe nach dem Grundsatz: demjenigen den Acker zu geben, der ihn sich neu verdient durch gestel-terte Arbeit. Dem enteigneten Besit-zer vor allem. Auch den Kinder-reichen und denen, die zum Land zu-rückkehren wollen, wird die Möglich-keit gegeben werden, ein Stück Bo-den ihr eigen zu nennen. Tüchtige Jungsielern, die infolge der Rückgän-gmachung der bolschewitschen Agrarreform ihre Neusiedlerhöfe ver-loren haben, werden, soweit dies mög-lich ist, an anderen Orten eingewie-sen werden: auf bisher schlecht be-wirtschafteten Höfen, verpachteten Anwesen, oder auf Landbeständen des Siedlungsamtes. Während fürs erste die Sowchosen der Staat weiterbe-wirtschaften wird, werden die Trak-torstationen und die Höfe, die ehe-maligen einzelnen Unternehmern zur Bewirtschaftung übergeben worden sind, mit wenigen Ausnahmen ihren frühe-ren Eigentümern zurückgegeben wer-den. Und dann: auf dem Lande frei-gewordene Arbeitskräfte dürfen nicht in die Städte abfließen, auch freige-wordene und noch nicht anderwärts eingewiesene ehemalige Jungsielern nicht. Denn das grösste Ziel ist, über die Wiedergutmachung bolschewitscher Schäden hinauszustossen zur Steige-rung des Bodenertrages.

Auch hierfür liegen die Richtlinien klar. Man wird sich im kommenden Wirtschaftsjahr auf jene Feldfrüchte konzentrieren, die das Land am wil-ligsten gibt: auf Roggen, Braugerste und Kartoffeln. Auf Kosten des Som-mergetreides wird man die Anbau-fläche des Wintergetreides ausdehnen, zunächst um etwa 10%, man wird die knappen Gemüseländereien ver-grossern und die Anbaufläche für Flachs von 23 000 auf 30 000 ha erwei-tern. Von fast einer Million ha sum-pfigen Bodens, von dem in den letzten zwanzig Jahren nur 12% ent-wässert worden sind, werden zunächst weitere 20 000 ha entsumpft werden durch Wassergräben, deren Ende 1942 350 km gezogen sein sollen. Da ausserdem nur 30% der letzten Herbstbestellung durchzuführen wa-ren, wird die Frühjahrsbestellung umso intensiver in Angriff genommen werden: 13 000 Schlepper werden zur

Lebhafte Kampftätigkeit im Osten

Indische Nachhut in Nordafrika geschlagen

Führerhauptquartier, 4. Februar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
An der Ostfront lebhaftes Kampftätigkeit.
Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht Hafenanlagen in Südwestengland.

In Nordafrika wurden indische Kräfte, die zur Deckung des britischen Rückzuges eingesetzt waren, geschlagen und zurückgeworfen. Deutsche Kampffliegerkräfte belegten Kraftfahrzeugkolonnen im Raum um Tobruk sowie Materiallager des Feindes bei Marsa Matruh mit Bomben.

Die Luftangriffe auf Flugstützpunkte, Flakstellungen und andere militärische Anlagen in Assiout, Malta und Gozzo wurden fortgesetzt.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird bekannt: Bei hochwinterlichem Wetter, dessen tiefe Temperaturen und Hartnäckigkeit selbst für inner-russische Verhältnisse ungewöhnlich sind, geht die Kampftätigkeit an der gesamten Ostfront ständig fort. Trotz anhaltender Abwehrbeanspruchung gelingt es den deutschen Truppen immer wieder, erfolgreiche örtliche Gegenangriffe gegen die Sowjets durchzuführen und damit vorüber-gehende Erfolge der Bolschewisten auszugleichen. Die laufende Ab-nutzung der in den wochenlangen Kämpfen eingesetzten Sowjetverbände muss ganz erheblich sein, da zum Teil unerhört hohe Verluste der Bol-

schewisten festgestellt werden. Auch die Materialeinheiten sind so beträch-tlich, dass sie zu einer Beeinträch-tigung der Kampfkraft dieser Verbände führen müssen.

In Nordafrika richteten sich wie-derum die Angriffe deutscher Kampffliegerkräfte gegen Kraftfahrzeugkolonnen der nach Osten weichenden Briten, diesmal im Raume um Tobruk. Ausserdem wurden weit im Hinter-

Vormarsch auf Derna

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 4. Februar
Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: Indische Verbände, die den englischen Rück-zug in der Ost-Cyrenaika decken sol-len, wurden gründlich geschlagen.

Der Vormarsch der Truppen der Achsenmächte, der von der Luftwaffe kräftig unterstützt wird, geht gegen das Gebiet von Derna weiter. Ab-teilungen der deutschen Luftwaffe bombardierten militärische Anlagen, Flugzeughallen und Lager von Malta. Es wurden Brände und Explosionen in den zu wiederholten Malen ge-troffenen Zielen beobachtet.

Ein Brauurstück

Malland, 4. Februar
Drei junge Offiziere und zwei Mann der bei Halfaya eingeschlossen-ten italienischen Abteilungen konn-

ten sich, wie der Frontrichterstat-ter der „Popolo d'Italia“ berichtet, bis zu den eigenen Streitkräften in der westlichen Cyrenaika durch-schlagen und so der Gefangennahme entgehen. Nachdem es ihnen ge-lungen war, sich eines mit engli-schen Einheiten besetzten Forder-wagens zu bemächtigen, traten sie, als Engländer verkleidet, die 900 km lange Wüstenreise an. Trotz mehrerer Pannen konnten sie unter grossen Entbehrungen in 6 Tagen abenteuerlicher Fahrt durch das vom Feind besetzt Gelände die eigenen Linien erreichen. Einmal waren sie bei einer kurzen Rast in der Wüste von einem feindlichen Panzerspäh-wagen aufgespürt worden, doch ge-lang es ihnen, sich in eine englische Kraftwagenkolonne einzuschmuggeln und so auch dieser Gefahr zu ent-rinnen.

Harte Kämpfe an der Burmastrasse

Verzweifelte Hilferufe aus Rangoon

Tokio, 4. Februar
Nach einer Meldung des Senders von Rangoon sind grosse Gefechte um die Kontrolle der Burmastrasse, über die täglich 5000 chinesische Mil-litärlastwagen nach Tschungking zu-fahren pflegen, im Gange. Auch die Hafenanlagen von Rangoon, in denen im Monat durchschnittlich 30 000 t Kriegsmaterial für China gelöscht wurde, wurden durch japanische Bomber erneut hef-tig angegriffen. Der Sender von Ran-goon fordert dringend Hilfe für Bur-ma und Indien an. Bei einem Angriff auf den Flugplatz von Tjungo, 25 km nördlich von Rangoon, wurden 5 feind-liche Apparate vernichtet. Militäri-sche Anlagen im Norden von Ran-goon wurden beschädigt. Auch die Flugplätze im mittleren Teil Burmas wurden angegriffen.

Auf Borneo haben die Japaner, wie erst nachträglich bekannt wird, bereits am 24. Januar nach überraschender Lan-dung die Stadt Tawao, 100 km nörd-lich von Tarakan, an der Ostküste von Britisch-Borneo besetzt. 587 Ja-panische Staatsangehörige, die seit der Ausbruch in Tawao in Haft ge-halten wurden, wurden von den japa-nischen Truppen befreit.

An der Front vor Singapore herrschte am gestrigen Tage verhält-nismässig Ruhe, und auch die beider-seitige Artillerietätigkeit war voll-kommen sporadischer Natur.

In London vergleicht man jetzt den Kampf der Besatzung von Singapore mit dem Verweigerungskampf des australischen Generals Freyberg auf der Insel Kreta. Singapore werde auch keinen Schutz durch Jagdflieger erhalten, denn auf Sumatra seien

keine Flugplätze vorhanden, von denen aus Jagdflieger zur Verteidigung Singapores starten könnten. Auch sei der Flugweg zu lang, als dass von Su-matra aus startende Flugzeuge länger als einige Minuten über Singa-pore vorweilen könnten. Zwei-motorige Langstreckenbomber aber wiederum würden den japani-schen Flugzeugen nicht gewachsen sein. Aus der Tatsache, dass seit dem 1. Februar der Sender von Singa-pore verstummt ist, schliesst man auf Beschädigungen der Sendestation durch die japanischen Luftangriffe. Die Einwohnerschaft von Johor Baru hat auf Anraten der japanischen Militär-behörden mit der Evakuierung nach ei-ner Sicherheitszone begonnen. Man rechnet daher mit einem baldigen Beginn des Generalangriffs auf Singa-pore.

Die Jugendarbeit des Jahres 1942 ist bestimmt durch die Parole „Ost-einsatz und Landdienst“. Durch sie ist der Jugend die Aufgabe gestellt, in der Zukunft ein neues Bauern-tum für den deutschen Osten zu bil-den. Das Bekenntnis zum Osten lebte schon immer in Ihren Reihen; der Landdienst der Hitlerjugend ist nun die reale Form, um dieses Bekennt-nis in die Tat umzusetzen. Die Führerschaft der Hitlerjugend wird daher ihre besondere Aufmerksamkeit der Durchführung der Jahres-parole widmen. Trotz harter Aus-leiden werden schon in den vergan-gen Wochen viele Jungen und Mäd-chen für diese geschichtliche Auf-gabe gewonnen.

Neben dieser Arbeit führt die Hitlerjugend ausschliesslich Auf-gaben durch, die den Notwendigkei-ten des Krieges dienen.

Vor dem Generalangriff

Rauchwolken über Singapore

Tokio, 4. Februar
In einem Sonderbericht aus Johor Bahru gibt der Vertreter der japani-schen Nachrichtenagentur Domei eine interessante Schilderung über seine Eindrücke von der Festung Singa-pore. Eigenartig, so schreibt er, mutet das Bild an, das sich einem von den Höhen an der Johor-Strasse aus bie-tet. Der nördliche Teil der Insel-festung ist überlagert von dicken schwarzen Rauchwolken. Von 26 grossen Tanks Singapores brennen seit vergangener Nacht fünf. Mit dem Fernglas kann man im Kriegs-hafen einen gesunkenen Kreuzer fest-stellen, der nur noch mit dem Bug aus dem Wasser ragt. Dahinter er-heben sich die Gebäude des briti-schen Hauptquartiers, die ebenso ausgestorben scheinen wie die Strassen der Stadt. Vor allem der Nordteil

der Insel wirkt völlig ausgestorben. Nur hier und da sieht man schweb-elnde Lastwagen auf den Strassen zwischen dem Marinehafen und der Stadt Singapore.

Nicht ein einziges feindliches Kampfflugzeug ist zu bemerken, so fährt der Berichterstatter fort. Ent-weder ist die feindliche Luftwaffe, die bisher in Singapore stationiert war, völlig vernichtet, oder sie ist nach Flugplätzen Niederländisch-Indiens verlegt worden. Auf den Strassen und seitwärts davon wurden in den letzten Tagen vom Gegner neue Ver-teidigungsanlagen errichtet mit der Front nach der Johor-Strasse. Sie lassen uns trotz des friedlich schein-enden Bildes daran denken, so schliesst der Bericht, dass ein grosser Kampf um dieses „Gibraltar des Ostens“ bevorsteht.

Unruhe in Batavia

Schanghai, 4. Februar
Meldungen aus Batavia zufolge herrscht dort erhebliche Unruhe über das Schicksal Singapores. Man be-fürchtet, dass die Engländer die Festung aufgeben könnten. Nach Ansicht militärischer Kreise Batavias würde damit der gesamte Pazifik-kreis eine neue, gemeinsame ent-scheidende Wendung nehmen. In niederländisch-indischen Kreisen ist man aus diesem Grunde entschieden gegen einen Rückzug nach Austra-lien, denn — so erklärt man in Ba-tavia — die Japaner seien aus den einmal eingenommenen Gebieten schwer wieder zu vertreiben.

Verfügung gestellt, Traktoren-Ersatz-teile beschafft und Umstellungsvor-richtungen für feste Treibstoffbe-reitstellung sein ... hundertealtige Pläne, tausendfältige Anstrengungen, die bolschewitsche Hinterlassen-schaft zu besiegen.

Und der Mut der Bauern?
Wieviel ungeschriebene Not haben die letzten zwei Jahre über sie hin-weggeschleudert! Und doch: Wieviel ungeschriebene Zeichen der Unbeug-

Gerichtshoheit Chinas in Shanghai

Schanghai, 4. Februar
Wie die chinesische Gerichte in der französischen Niederlassung, über-nahm die Nanking Regierung am Montag nun auch förmlich die chi-nesischen Gerichte der internationalen Niederlassung von Schanghai, damit hat die Nanking Regierung nach jahrelangem vergeblichen Be-mühen seine Justizhoheit im gesam-ten Schanghai Bereich zur Aner-kennung gebracht, was bezüglich der internationalen Niederlassung an dem härtnäckigen angloamerikanischen Widerstand gescheitert war.

somket werden in diesem Winter ge-geben!
Tausende frieren in Estland: ein Drittel des Holzbodens und die Hälfte des Torfbedarfs fehlen. Die Verwal-tung Estlands appellierte an die Städter und Bauern, den frierenden Städtern Holz zu schenken. Das Holz kam. Es fehlte an Büchern auf dem Lande: Die Verwaltung Estlands appellierte an die Städter und reichte im Stillen mit dem Höchstergebnis von 30 000

Veränderungen im britischen Kabinett

Eigener Drahtbericht
Amsterdam, 4. Februar
In London wurde amtlich folgende Veränderung im Kabinett bekanntge-gaben: Lord Beaverbrook hat das Mi-nisterium für Kriegsproduktion, Sir Andrew Duncan das Versorgungs-ministerium und Oberst J. J. Llewellyn das Handelsministerium übernommen.

DZ. Lord Beaverbrook, der million-schwere Zeitungskönig, war bis-her Versorgungsminister, bevor be-kleidete er das Amt des Ministers für die Flugzeugproduktion. Der neue Versorgungsminister Duncan leitete das Handelsministerium. Er war da-vor schon einmal Versorgungsmin-ster und vor Übernahme dieses Amtes schon Handelsminister. Oberst Llewellyn, der neue Handelsminister, war bis Mitte 1939 Zivillord der Admira-lität, dann parlamentarischer Unterstaatssekretär des Munitionswest-ministeriums und später parlamentarischer Sekretär im Verkehrsministerium.

Jüdische „Hilfe“

Australier versetzen ihre Waffen
Saloniki, 4. Februar

Nach Meldungen aus Damaskus ha-ben in der letzten Zeit mehrfach australische Soldaten ihre Aus-rüstungsgenstände für Juden ver-setzt oder verkauft. Nunmehr haben die britischen Militärbehörden die-sen jüdischen Pfandleihern Strafen androhen müssen, wenn sie wei-terhin Uniformen oder militärische Ausrüstungsgenstände ankaufen oder beilehen.

Büchern. Bevor man es an Einsammeln gehen konnte, waren schon über 30 000 Bücher gebracht worden. Deutsche Soldaten froren: Die Verwal-tung Estlands appellierte an Städter und Bauern und erhielt 15 000 Pelze auf ihren ersten Wunsch, ein Vierfaches mehr hatte sie bis zur dritten Sam-mlung.
Das neue grosse Geheimnis Euro-pas: Die Solidarität.
(Ein dritter Aufsatz folgt)



Ein Spähtrupp der Blauen Division bereitet sich zu einem Unter-nahme vor.
Aufn.: PK-v. d. Becke-HH

Ritterkreuz für General Malar

Berlin, 4. Februar
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General Augustin Malar, Kommandeur einer slowakischen Division. General Malar hat an den grossen Erfolgen der slowakischen Verbände an der Ostfront infolge der ausgezeichneten Führung seiner Division hervorragen-den Anteil und ist ein leuchtendes Beispiel für seine Soldaten infolge seiner ausserordentlichen persönli-chen Tapferkeit.

Beförderungen in der Wehrmacht

Berlin, 4. Februar
Der Führer hat befördert: mit Wirkung vom 1. Februar 1942:
Zu Generalmajoren: die Obersten Eielmann, Butze, Oppenländer, Dettling, Klee-mann, Winter, Paul.
Zu Generalen der Infanterie: die Ge-neralleutnant Brennecke, Hohlitz.
Zum General der Panzertruppe: den Generalleutnant Kicherer.
Zu Generalmajoren: die Obersten Baier, Licht, Weidling, von Zangen, Dipl.-Ing. Gustaf, Szelnicki, Fahr, von Uckermark, Horst, Dr. Beyer, Fortsch, Müller, Vincent, Wessel, Haase, von Gravenitz.

Kriegseinsatz der Hitlerjugend

Die neuen Richtlinien
Berlin, 4. Februar
Reichsjugendführer Axmann gab in Berlin vor jungen Führern und Führerinnen wichtige Richtlinien für den Kriegseinsatz der Hitlerjugend, die erneut für die Einsatzbereitschaft der deutschen Jugendorganisation im Krieg zeugten.

Die Jugendarbeit des Jahres 1942 ist bestimmt durch die Parole „Ost-einsatz und Landdienst“. Durch sie ist der Jugend die Aufgabe gestellt, in der Zukunft ein neues Bauern-tum für den deutschen Osten zu bil-den. Das Bekenntnis zum Osten lebte schon immer in Ihren Reihen; der Landdienst der Hitlerjugend ist nun die reale Form, um dieses Bekennt-nis in die Tat umzusetzen. Die Führerschaft der Hitlerjugend wird daher ihre besondere Aufmerksamkeit der Durchführung der Jahres-parole widmen. Trotz harter Aus-leiden werden schon in den vergan-gen Wochen viele Jungen und Mäd-chen für diese geschichtliche Auf-gabe gewonnen.
Neben dieser Arbeit führt die Hitlerjugend ausschliesslich Auf-gaben durch, die den Notwendigkei-ten des Krieges dienen.

Neue französische Freiwilligenverbände

Vichy, 4. Februar
Im unbesetzten Frankreich haben sich in den letzten Tagen erneut zahlreiche Freiwillige zum Kampf gegen den Bolschewismus gemeldet. So wurden jetzt in Lyon und Marseille Formationen der französischen Legion gebildet, die zunächst nach ihrer Sammelstelle, Versailles, abrücken.

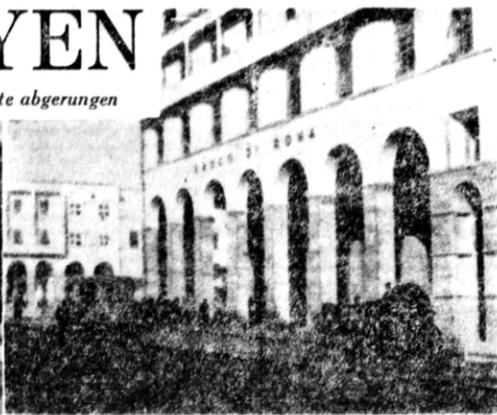
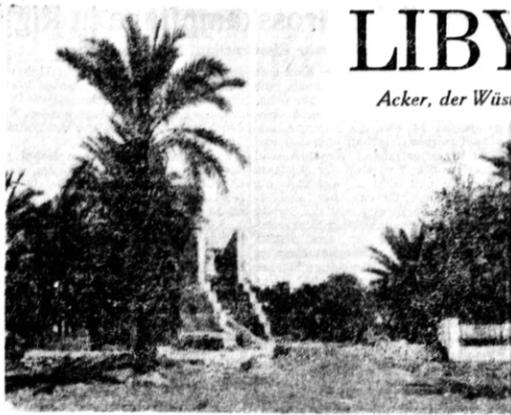
Frankreichs Staatsrat wieder in Paris

Zürich, 4. Februar
Wie aus Vichy gemeldet wird, soll der französische Staatsrat der seine Zusammenkünfte bisher in Royat im Departement Puy-de-Dôme im unbesetzten Gebiet abhielt, ab 1. März nach Paris übersiedeln.

DEUTSCHE ZEITUNG IM OSTLAND
Riga, Schmöderstr. (Kalejuli) tel. Nr. 29.
Verlagsdirektor: Ernst Bernhardt
Hauptgeschäftsführer: Dr. Fritz M. Icheil, Stelw. Hauptgeschäftsführer: Dr. Hermann Baumhauer, alle in Riga.
Abonnementspreis: 2,50 RM einschliesslich Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 0,10 RM. — Im Reich: Monatsbeitrag 3,42 RM einschliesslich Zustellgebühr; Einzelverkaufspreis 0,20 RM. Feldpost-nummer: An die Dienststelle 40224 A. Die Zeitung ist bei jeder Postanstalt im Reich zu abonnieren.

LIBYEN

Acker, der Wüste abgerungen



Ganz deutlich ist es für jeden Reisenden, der nach Libyen kommt: Wie er selbst in Tripolis den Fuss auf afrikanischen Boden setzt und von dieser hellen Stadt aus in die endlose Weite dieses Kontinents vorstösst, so nahm auch von Tripolis aus die italienische Kolonisation ihren Anfang. Man muss viele Kilometer fahren, ehe man aus dem schon längst begrüneten Gürtel dieser Stadt hinauskommt, ehe man landeinwärts von der langen Autostrasse zum erstenmal die Wüste sieht, wie man sie sich immer vorgestellt hat: Endlos weiter weisser Sand. Der Reisende ist nur zu leicht geneigt, hier am Erfolg der Arbeit zu verzweifeln, denn die Phantasie kann sich nicht ausmalen, dass diese unfruchtbare Weisse sich in begrünte Fruchtbare verwandeln könnte. Aber der Reisende erlebt bald die einzelnen Phasen dieses stillen, unendlich mühsamen Kampfes und die Realität, wie etwas zuvor Unvorstellbares sich ver-

stättlichen Bäumen herangewachsen sein werden, wird die Arbeit wesentlich leichter sein, denn dann werden sie selbst für Wasser sorgen, werden sie Wolken mit der lebenspendenden Feuchtigkeit „heranziehen“, und ihre herabfallenden Blätter werden Dünger bilden. Es ist Sand, was wir sehen, aber lehmiger fetter Sand, der keineswegs unfruchtbar ist. Und auch das Klima ist gut durch die frischen Winde, die vom Meer herwehen. Wenn der Italiensische Kolonist, der hier heimisch wird, im Frühjahr mit einem besonders tief schürfenden Pflug hinter dem mächtigen Traktor das Land umwirft und sät, kann er schon im gleichen Jahr das erste Getreide ernten. Von den Olivenbäumen, die er pflanzt, pflückt er allerdings erst nach sechs Jahren die ersten Früchte. Die Oliven sind zu vielem gut, zum Essen mit einem Stück Brot, als Öl zum Brennen der Lampen und als Hauptpflegemittel. Schon von weitem sieht man, ob eine

sie zurück. Jahrhundertlang hat sich dieser Hang zum Nomadisieren vererblich ausgewirkt. Die Italiener, die dieses Land nach einem umfassenden Plan fruchtbar machen, wissen diesem Hang zu begegnen. Beispiel dafür ist ein neues Arberdorf in der

Nähe von Tripolis, in dem die Eingeborenen in festen kreisrunden Bauten wohnen, eine Schule und alle Einrichtungen erhalten, die ein Gemeinwesen braucht, in dem sie eine Heimat gefunden haben.

Heinz Riedel.



Schritt für Schritt wird aus der Wüste Kulturland

wirkt, erhöht nur die Bewunderung für die Leistung eines jeden namenlosen Kolonisators. Wir erklimmen eine kleine Höhe, und nun sehen wir die Sandwüste, in die der verspielt Wind seine Muster prägt. Aber das Spiel des Windes ist gefährlich, er prägt nicht nur Muster, er treibt den Sand hierhin und dorthin, und wenn der Mensch dem latinos zusähe, wäre morgen vielleicht schon seine Kultur, die er mühsam geschaffen hat, von Treibsand bedeckt, und alles Leben erstickte unter dieser Flut. Aber der Mensch sieht nicht tatelos zu. Er pflanzt in kleinen Karrees bedürfnisloses Kraut an und in die Mitte ein kleines Eukalyptus-Bäumchen oder eine Rizinusstaude, aus deren Öl er später u. a. auch Schmiermittel für Flugzeuge gewinnt. Das Kraut schützt die Anpflanzungen vor dem Verwehen, aber zum Wachsen brauchen sie Wasser. Der Mensch muss dafür sorgen, und er muss die Bäumchen und Stauden jede Woche einmal fleissig begiessen. Stück für Stück, mindestens zwei Jahre lang! Das Wasser muss oft weither herbeigeschafft werden. Unendlich mühsam ist diese Arbeit, aber sie lohnt. Denn nicht nur die bereits vorhandenen Kulturen werden dadurch geschützt, auch Neuland wird der ruhelosen Wüste abgewonnen. Meier für Meier. Wenn diese Bäumchen erst zu

Ansiedlung eines Italieners gehört, oder einem Araber. Die Olivenbäume der Italiener sind noch jung und stehen fein säuberlich ausgerichtet in Reih und Glied, die der Araber wachsen unordentlich durcheinander, sind weit dicker und älter: sie werden bis zu 1000 Jahre alt. Die Frage lag nahe, warum nicht schon früher systematisch Kulturland angeleitet worden ist. Die Antwort darauf steht in Beziehung zu der Wohnart der Eingeborenen. Sie bauen sich nur zerbrechliche Hütten, weil sie unetset sind. Noch heute geschieht es, dass Araber und Berber im Frühjahr ihre Pflanzungen versehen und dann nach Tripolis ziehen, und erst zur Erntezeit kehren

les setzt sich dahinter. Jetzt sind es schon drei dicht hintereinander gestaffelte Glieder, die dann weit vom Waide abgesetzt links abziehen und vor unseren Augen entlang nach Süden galoppieren. Es ist ein unbeschreibliches Bild, wie in dieser sonnenklaren Winternachtschaft, Bügel an Bügel, tief über die Pferdeköpfe gebeugt und mit geschwungenen blitzenden Säbeln, ein Reiterregiment in voller Attacke über die Felder rast. Dann aber ist der Zauberbann gebrochen. Befehle hallen durch die Luft. Die auf der Höhe sichernden MG's werden auf den Grabenrand geworfen, die Stahlhelme aus den Au-



So trieb Budjenny seine Kosaken in das deutsche Feuer. Dieses Bild wurde von Moskau nach Amerika geschickt und sollte für die Sowjets starke Propaganda machen. Aun.: Riedel (3), Presse-Hoffmann (1), DZ-Archiv (1)

Porträt des Tages

Walter Bloem

„Wer zu hohen Jahren kommt, der wird allmählich historisch. Den anderen — und schliesslich sich selber.“ So schreibt Walter Bloem einleitend zur 1936 erschienenen Neuauflage seines Romans „Komödiantinnen“, aber man wird diese Worte auf Walter Bloem selbst mit sehr bedingtem Anwenden können. Wenn „historisch“ mit dem Begriff „alt“ d. h. den Fragen und Problemen der Gegenwart nicht mehr zugewandt, gleichgestellt wird, so haben sie keine Geltung für den Mann, der sich trotz 73 Jahre ein jugendliches Herz bewahrt hat, der allem was jeder Tag gerade in jetziger Zeit in schier unbeschreibbarer Fülle ausstrahlt, das lebendigste Interesse entgegenbringt und der heute, wie im Weltkriege, wiederum das ledgrau Ehrenkleid des deutschen Soldaten trägt. Eigentlich kann über Walter Bloem nur Walter Bloem selbst schreiben, denn nicht leicht ist es, seine Persönlichkeit in Worte zu fassen. Schwert und Feder, Soldat und Dichter — das sind die beiden grossen Pole, die sein Leben seit Jugend ankreist. In Eberfeld am 29. Juni 1868 geboren, ist er ein Sohn des Rheinlandes, und



das leicht beschwingbare Temperament des Rheinländers hat sich in ihm mit der herberen Luft, die im alten Preussen und vor allem in seiner Armee wehte, zu jener gleichmässigen Mischung vereint, die uns seine dichterischen Schöpfungen ebenso als Dokumente des Zeitgeschehens wie als persönliche Zeugnisse seines eigenen Erlebens empfinden lässt und denen die Jahre nichts von ihrer Unmittelbarkeit und sprühenden Frische haben nehmen können. Die Jugendjahre Walter Bloems fallen in jene Epoche, da sich unter dem Eindruck der Siege von 1864 bis 1871 das ganze Bewusstsein der Deutschen veränderte, die nunmehr Kaiser und Reich heissen und sahen, wie dieses neue Reich als Grosse Macht gleichberechtigt neben die bis dahin herrschenden Nationen der Erde trat.

Er wandte sich dem Rechtsstudium an den Universitäten Marburg und Leipzig zu, wo er auch als Korpsstudent seinen Mann stand. So manche persönlichen Erlebnisse des jungen Studenten, von dem damals auch die ersten Gedichte in dem Sammelbüchlein „Jung-Wuppertal“ erschienen, klingen aus seinen späteren Romanen und den schon eingangs erwähnten „Komödiantinnen“, und die Eindrücke des jungen in das Amt getretenen Juristen spiegeln sich wieder in dem Roman „Das jüngste Gericht“. Vor allem aber erschloss sich ihm die unvergleichliche Erziehungs- und Weltanschauung des Heeres. Als Einjährig-Freiwilliger, diente er bei dem Hohenzollernschen Fusilierregiment Nr. 40 (dem er jahrelang als Reserveoffizier angehörte), jenem Truppenteil, das in seiner Geschichte die stolzen Schliechennonnen Saarbrücken, Spichern, Vionville, Gravelotte, Amiens und St. Quentin aufwies. Auch die Erlebnisse seiner Mätzzeit haben ihren dichterischen Niederschlag gefunden in den „Sommerleutnants“.

Neben die Juristerei, der Walter Bloem als Rechtsanwalt oblag, aber trat immer stärker und zwingender die dichterische Betätigung. 1897 erschien sein erstes Schauspiel „Guth“, das am Kgl. Schauspielhaus in Berlin zur Aufführung gelangte. Eine Reihe weiterer Bühnenstücke, von denen nur „Heinrich von Plauen“, „Es werde Recht“, „Der Jubiläumssbrunnen“ und „Vergeltung“ genannt seien, folgten. Auch in späteren Jahren ist er als Theaterdichter hervorgetreten so u. a. 1924 mit dem Schauspiel „Der Kurts“. Aber nicht der Dramatiker, sondern der Romanschöpfer Walter Bloem ist zu einem der bekanntesten und geliesten deutschen Schriftsteller geworden. Bereits seine 1909 erschienenen Bücher „Das lockende Spiel“ und „Sonnenland“ fanden eine grosse Gemeinde; ihr Erfolg wurde aber weit überboten durch die Trilogie „Das erste Jahr“, „Volk wider Volk“ und „Die Schmiede der Zukunft“, die in

KOSAKEN-ATTACKE

Im deutschen Artilleriefuehrer zerschmettert

EIN BERICHT AUS DER TRUPPE

Nach einem dunstigen Morgen heben sich die Nebelschleier und geben einen weiten Blick in die frostklare Winterlandschaft frei. Wir stehen auf einem Höhenrücken hart ostwärts bei der B-Stelle einer Batterie. In etwa 3000 Meter Entfernung verläuft der Rand eines in den Horizont verschwindenden Waldes entlang.

Was eben noch höchster Wunsch ist, an dessen Erfüllung man nicht glauben kann, tritt ein. Aus dem Waldrand, 3000 Meter vor uns, kommen Reiter hervor. Erst wenige, 100, 200 zu sein. Jetzt brechen rechts und links davon immer neue Massen von Osten nach Westen hervor. Wir wollen es immer noch nicht glauben, dass der Gegner auf diesem weiten Paradies sich angreifen will.

Und dennoch spielt der Bolschewist diesen letzten Trumpf aus. Die aus dem Waide unregelmässig herausragenden Reiter schwärme formieren sich in kaum fassbarer Schnelligkeit zu einem Gliede in zwei-

gen geschoben und die hindernden Fausthandschuhe abgestreift. Wir andern sind alle aufgesprungen und erleben vor uns ein Schauspiel, wie es kühner die Phantasie nicht schaffen kann. Aus offener Feuerstellung schießt die Batterie. Zischend jagen die ersten Geschosse aus den Rohren und fahren in die heranstürmenden Massen, zu ihnen gesellen sich die Sprenggranaten der Paks. Eine eingeebnete Wolkenwand von detonierenden Granaten sieht bald über den immer weiter stürmenden Eskadronen. Der einmal gewonnene Schwung scheint sich nicht hemmen zu lassen, selbst als mitten hinein in die zusammengeballten Pferdeleiber die herstehenden Granaten riesige Lücken reissen. Ja, es vollzieht sich noch eine in dieser Feuermasse unerklärliche Rechtsabweitung, so dass die Spitze des Regiments geradezu auf die offene Seite des Dorfes einstürzt.

Unsere Artilleristen haben sich auf wirksamstes Abprallfeuer eingeschossen, das eine undurchdringliche Wand bildet. Pferdeleiber fliegen durch die Luft und schlagen zerlegt auf dem Boden auf, Reiter wirbeln durcheinander, ein ungeheures Knäuel von Mann und Pferd entsteht. Was eben noch in Ordnung wie dem Paradeherd herantritt, ist zu einem hilflosen Haufen zerschmettert.

Mitten in dies letzte Aufbäumen hinein prescht aus derselben Stelle des Waldes ein zweites Kavallerieregiment zur Attacke hervor. Unvorstellbar, dass nach diesem blutigen Zusammenschlagen sämtlicher Eskadronen eines Regiments dasselbe Schauspiel sich wiederholen würde. Die Entfernung, die Angriffsrichtung ist bekannt, und so vollzieht sich die restlose Vernichtung auch zum zweiten Treffens nur noch schneller. 30 Reiter, weit vorn ein Offizier mit hochgeschwungenem Säbel auf einem herrlichen, schnellen Pferd, brechen als einzige der tausend Mann bis kurz vor das Dorf vor und tun in unserem MG-Feuer den letzten Sprung.

Die weisse Schneefläche, die vor einer halben Stunde kahl und still lag, ist ein rotgedecktes Leuchentuch geworden, auf dem zahllose schwarze Punkte noch zu sehen. Auf die Waldländer, auf das Dorf, auf unsere Höhe zu kommen in müden Trab mit hängender Zunge die abgetriebenen kleinen Kosakentorde. Die hohen Sättel sind leer. Ein paar abgeseessene Kavalleristen sieht man hier und da sich mühevoll in Deckung schleichen.

Eine tiefe Stille ist jetzt im Augenblick über dem Schlachtfeld. Alles schaut noch einmal dorthin, wo eben wie im Trübitbild die vielen Pferde über den Boden sprenghen. Dann klingen schneidend Befehle auf. Das Regiment tritt zum Angriff an.

mitreisender dichterischer Form das Erleben des Krieges 1917/18 schildern, bis zum heutigen Tage wieder und immer wieder gelesen werden und längst eine dem Epizentrum der heutigen Generation angepasste Neufassung erfahren haben. Ihnen steht seitlich der Roman „Das verlorene Vaterland“ der als erste Band einer aus „Eisenschiffen“ behandelnden Trilogie gedacht war, aber seine Fortsetzung bis heute leider nicht gefunden hat.

Wären in den Kriegsmomenten stolze Erinnerungen und Ideen zu Wort gekommen, so sollte ihr Verfasser, der seit 1911 als Regisseur und Dramaturg an Stuttgarter Hoftheater wirkte, bald Gelegenheit haben, die von ihm verflochtenen Gedanken des Mutes und der Auloperierung durch die persönliche Tat zu erharren. Im August 1914 zog der Hauptmann Bloem an der Spitze der 2. Kompanie des Grenadierregiments 112 in den Weltkrieg. Seiner Gefährten gilt, dem er auch als Bataillonskommandeur 1916 vor Verdun und bei der großen Märzoffensive in Frankreich 1918 angehört, hat er selbst das schönste Denkmal in der von ihm verfassten Regimentsgeschichte und in seinen Kriegserinnerungen gesetzt. Drei Bände („Vormarsch“, „Sturmangriff“ und „Das Ganze“) sind erschienen und zeigen das Drama des Krieges, wie ihn der Dreimal verwundete, mit beiden Eisernen Kreuzen und dem Hohenzollernschen Hausorden ausgezeichnete Offizier handhabt, kämpft, operiert in unzähligen Schlachten und Gefechten erlebt hat.

Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges hat Walter Bloem wohl schwer getroffen, aber nicht irre werden lassen in seinem Glauben an den deutschen Wiederaufstieg. Wie mit dem Schwerte, so diente er jetzt mit dem Federblei dem Vaterlande, dem er erhellender Dienat an war ihm selbstverständliche Pflicht, auch dann, wenn Schmerzen und Enttäuschungen damit verbunden waren. In den zwei Bänden des „Weltbrand“ liess er noch einmal das Heldenerlebnis Deutschlands mit dichterischem, aber durch die solide Schulung geblühtem Schwung schreiben. Vor allem aber setzte er sich mit den andringenden Problemen der Nachkriegszeit in einer Reihe von Romanen auseinander, so in dem Mittelalter spielenden Würzburger Buch „Gottesliebe“, in „Das Land unserer Liebe“ und „Wir waren ein Volk“. Auch mit der zeitlichen Theaterroman „Herrin“ behandelt Fragen und Geschehnisse der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Wie sehr sich Walter Bloem auch in die Geschichte und Mentalität fremder Nationen einzufühlen weis, zeigen seine historisch stark fundierten „Wahrheiten zum Gedenken“, die in dem Bucher „Sohn seines Landes“ und „Held seines Landes“. Dess er historische Gestalten mit reichem, warm pulsierendem Leben zu erfüllen vermag, beweist eines seiner lesenswerteren Bücher „Faust in Monbijou“, das in den Jahren nach den Befreiungskriegen in Berlin Friedrich Wilhelm III. spielt.

So lesend und lebendig der Dichter Walter Bloem zu gestalten und zu erzählen weis, noch eindrucksvoller wirkt er in der persönlichen Unterhaltung. Feuriges Temperament spricht dann aus ihm, und hinter dem Wort spürt man die prächtige Mannigfaltigkeit einer starken Persönlichkeit. Obst. Hans Rodatz.

Rigauer Theater

Erstaufführung im Lettischen Schauspielhaus

Hatte schon die Eröffnungsvorführung des Lettischen Schauspielhauses den Nachweis erbracht, dass man hier mit Ernst und einfühmendem Verständnis ans Werk ging, so zeugte die Erstaufführung „Das Mädchen vom Moor-Id“, das nach einer Novelle Selma Lagerlöfs von Bernd Fredgren und Selma Lagerlöfs bearbeitet worden ist, dass die Spielgemeinschaft des Schauspielhauses auch schwierigen Aufgaben voll und ganz gewachsen ist. Denn die Aufführung war ein glatter und einheitlicher Guss, das technisch und künstlerisch über dem Durchschnitt stehende Ensemble bewältigte die gestellte Aufgabe, die der verschiedenartigsten Schwierigkeiten nicht entehrte, mit spielerischer Leichtigkeit.

Schauspiel weniger, ebenso von einzelnen wie von der Gesamtheit der Darsteller Eingabe und Vertiefung. Die Tönung der Charaktere ist fein abgestimmt, jedes Zuevole kann zerstörend und vergröbernd wirken und den Gesamteindruck entscheidend schwächen. Diese Aufgabe bewältigten die Darsteller glücklich vermieden das Stück, das ausserordentlich reich ist an psychologischen Feinheiten, ebenso wie an überraschenden, aber immer voll überzeugenden Wendungen, wobei dennoch nirgends eine Szene, oder auch nur ein Wort bis zum letzten verhaltenen Ausklang

Dank aus Finnland

Geldspende an den Führer für deutsche Verwundete

Berlin, 4. Februar

Eine Abordnung der schwedischen Frauen in Finnland hat dem Führer ein Geldgeschenk zur Verwendung für die Erholung der verwundeten deutschen Soldaten mit folgendem Schreiben übermittelt:

„Ungeachtet der Bestimmungen des kürzlich abgeschlossenen Friedensvertrages hatte der Bolschewismus heimtückisch einen erneuten und endgültigen Überfall auf Finnland vorbereitet. Sein Ziel war die vollständige Vernichtung unseres Staates und unseres Volkes. Kein anderer Weg schien uns mehr übrig, als der ehrenvolle Untergang.“

In dieser schicksalsschweren Stunde unserer Geschichte haben Sie, Herr Reichskanzler, mit starker Hand eingegriffen und hierdurch unserem Volk seine Freiheit und seinen Glauben an die Zukunft wiedergegeben. Seit

über 5 Monaten kämpfen die Soldaten Finnlands und Deutschlands Seite an Seite für die Befreiung der Menschheit von der Seuche des Bolschewismus. In treuer Waffenbrüderschaft sind die Soldaten der beiden Länder durch Bande vereint worden, die in allen Zeiten halten werden. Wir, die wir selbst Mütter, Frauen oder Verwandte von Soldaten der kämpfenden Arme Finnlands sind, fühlen innig die Tragweite der Verpflichtungen dieser Waffenbrüderschaft.

Als einen Ausdruck unserer Dankbarkeit für Ihr Werk und als Zeichen unserer Bewunderung der kämpferischen Eigenschaften des deutschen Soldaten überreichen wir Ihnen dieses Geldgeschenk mit der Bitte, das Geld für die Erholung der während dieses Feldzuges in Finnland verwundeten deutschen Soldaten zu verwenden.“

Der Führer hat den schwedischen Frauen mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm gedankt.

Zurechtweisung aus Sidney

Der englische Standpunkt abgelehnt

Berlin, 4. Februar

Trotz des hohen Blutesatzes Australiens in Griechenland, Nordafrika und Malakka macht man in London den Australier jetzt den Vorwurf, dass sie letzten Endes selbst schuld daran seien, wenn sie gegen die vordringende japanische Macht nicht vorbereitet seien. Ja, man ging sogar noch weiter, und bezeichnete die immer und immer wieder und jegerischen Hilfslieferungen an England als Untreue und Verrat an der gesamtbritischen Sache. England müsse die Kriegsschulden auf der ganzen Welt im Auge behalten und könne

seine Aufmerksamkeit nicht allein der Verteidigung eines Dominions zuwenden.

Auf diese schäbige Haltung Londons gab der australische Ministerpräsident Curtin eine unmissverständliche Antwort. Curtin sagte: „Ich bin erstaunt, und erschüttert, dass Behauptungen aufgestellt wurden über die Uneinigkeit Australiens und Grossbritanniens. Wir haben nichts getan und gesagt, was nicht einer gemeinsamen Aktion diene. Alles, was Australien getan hat, das ist, dass dem Gebeten hat, bei der Führung des Krieges mitredend zu dürfen. Ich kann darin keine Untreue sehen.“

Wavell für Taktik der „Verbrannten Erde“

Bezeichnender Tagesbefehl

Amsterdam, 4. Februar

Der britische Oberbefehlshaber im südwestlichen Pazifik, General Wavell, bezeichnet es in Bezug auf die Verteidigung Singapurs, wie der britische Nachrichtendienst bekanntgibt in einem Sonderbefehl an seine Truppen als ihre Pflicht, Zeit für die Entsendung von Verstärkungen zu gewinnen, die England und die Vereinigten Staaten nach dem östlichen Kriegsschauplatz schicken werden. Weiter heisst es in diesem Sonderbefehl: „Wir müssen Asien retten, indem wir die Japaner bekämpfen. Ihr dürft keinen Fussbreit Boden ohne ihren Kampf preisgeben und nichts unversucht lassen, was dem Feind auch nur im geringsten von Nutzen sein könnte.“

Bergwerksglück in Japan

180 Bergarbeiter umgekommen

Tokio, 4. Februar

Infolge eines Stolleneinbruchs in einem Kohlenbergwerk bei der Ostküste Japans kamen nach einer Meldung der japanischen Zeitung „Jomuri Schimbun“ 180 japanische Bergarbeiter ums Leben.

König Faruk für Koalitionsregierung

Amsterdam, 4. Februar

König Faruk von Ägypten, bei der Besprechungen der Bildung eines neuen Regierung begonnen hat, empfing am Dienstag den Führer der Wafd-Partei Nahas Pascha in Audienz. König Faruk hat, wie der britische Nachrichtendienst aus Kairo meldet, nunmehr seine Besprechungen mit den Führern der verschiedenen Parteien betriebs der Bildung der neuen Regierung abgeschlossen. Wie man annimmt, wünscht er die Bildung eines Koalitionskabinetts.

Arbeitslosigkeit in USA gestiegen

Genf, 4. Februar

Die USA-Bundesverwaltung teilt mit, dass sich die Zahl der Arbeitslosen trotz der beschleunigten Kriegproduktion von 3 800 000 auf 4 200 000 im Januar erhöht habe. Die neue Steigerung wird als Folge der durch den Krieg hervorgerufenen „wirtschaftlichen Verschiebungen“ bezeichnet. Der Sprecher der Verwaltung erklärte, dass der Übergang zur Kriegproduktion noch eine weitere Erhöhung der Arbeitslosigkeit nach sich ziehen werde.

Sinfonisches Konzert im Rigauer Sender

Die vom Hauptsender Rigas mit grossem Erfolg veranstalteten sinfonischen Konzerte fanden eine neue wertvolle Bereicherung. Das Programm wies Beethovens „Violinkonzert in D-dur“ (op. 61) und Jazeps Medins „Sinfonie in A-dur“ auf, Werke von starkem schöpferischen Gehalt, die die Herrschaft in die Sphären reiner Kunst erhob.

Das Violinkonzert bewies aufs neue Beethovens Meisterschaft der musikalischen Konzentration, verbunden mit starker Subjektivität, so dass man seine Tondichtungen nicht — wie z. B. bei manchen Instrumentalwerken von Haydn und Mozart — in sozusagen historischer Betrachtung, sondern blühend und frisch wie am ersten Tage erlebt.

Medins Sinfonie führt den Untertitel „Im Frühling“ und lässt Stimmungen dieser Jahreszeit zum Fantasiem und Gemütsleben des Hörers werden. Besonders ansprechend ist der 2. und 3. Satz mit seiner klaren melodischen Gestaltung.

Die Wiedergabe beider Werke durch den Solisten Olaf Ilms und das Rundfunkorchester unter Leitung von Professor Jahnis Medins verdient durchaus Anerkennung. Mit starkem Einfühlungsvermögen war der Dirigent ein sicherer Leiter der Partitur und wusste die Kräfte des Orchesters, sowohl diese als Hauptträger des Werkes aufzutreten, wie bei der schliesslichen Begleitung der Solisten zu harmonisch geschlossenem Einsatz zu bringen. Das Geigenspiel von Olaf Ilms war

Sportliche Grosskampftage in Rigas

Darunter lettische Eisschnelllauf-Meisterschaften

Am 7. Februar beginnt in Rigas eine sportliche Werberveranstaltung, die am 8. ds. Mts. ihren Abschluss findet.

Am 7. Februar beginnt in Rigas eine sportliche Werberveranstaltung, die am 8. ds. Mts. ihren Abschluss findet. Am Eröffnungstage wird ein Wettkampf um 14 Uhr die lettische Eisschnelllauf-Meisterschaft über 500 und 5000 m ausgetragen. Anschliessend kämpfen die Vertreter der B-Klasse Eisschnelllauf-Meisterschaften, wobei in der A-Klasse auch in der B-Klasse elf Mannschaften gemeldet sind. Am 8. Februar führt die Abteilung „Erholung und Lebensfreude“ an der Jesuskirchenstrasse 3 ausserdem ein Basketball-Turnier für Rigas Arbeiterschaft durch. Die Basketballmeisterschaften der Frauen gelangen am 21. und 22. Februar zum Austrag. Neben den genannten Wettkämpfen findet am 8. Februar ab 13 Uhr im Rigas Zirkus ein Schwerathletiktreffen statt bei dem u. a. die lettischen Gewichtheber erstmalig nach Vertreibung der Bolschewiken vor die Öffentlichkeit treten.

Besselmann siegte durch Niederschlag

Boxkämpfe im Rahmen der Truppenbetreuung

Nach dem offiziellen Start des neuen Boxjahres in Berlin war die Deutschlandhalle abermals bis auf den letzten Platz besetzt. 4000 Soldaten und ihnen zahlreiche Verwundete, sowie die deutschen Meisterboxer Max Schmeling, Adolf Heuser, Gustav Eder und Ernst Weiss verfolgten die zweite, vom Amt für Truppenbetreuung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda organisierte Veranstaltung.

Im Hauptkampf war der Kölner Willi Probst gegen Josef Besselmann kein gleichwertiger Gegner. Er zeigte zwar viel Herz, war aber dem meisterlichen Können seines Landsmannes nicht gewachsen. Der Kampf wurde in der 5. Runde nach mehreren vorangegangenen Niederschlägen vom Richter gestoppt: k.o.-Sieger — Besselmann.

Zahlreiche Verwundungen gab es im Schwergewichtstreffen zwischen dem Berliner Heinz Sendel und Karl Rutz (Stuttgart), wobei die beiden Schwergewichte gegen Rutz Sendel einen Punktsieg. Einen entscheidenden Sieg landete der Leipziger Bernhard in der 4. Runde über den früheren deutschen Meister Karl Bock. Die Mittelgewichtler Störmer und Guots trennten sich nach acht Runden unentschieden. Recht knapp war der Punktsieg des Hamburgers Georg Sporer über den Wiener Hampels.

Kopenhagens Boxmeister

Die Meisterschaften der Kopenhagener Amateurboxer standen mit wenigen Ausnahmen im Zeichen der Titelverteidiger. Eindrucksvolle Siege feierte der neue dänische Europameister im Halbschwergewicht, Svend Aage Christensen, der in der Vorkampftabelle gegen den aufsteigenden Orlo Nielsen klar nach Punkten abfertigte. Die neuen Meister der dänischen Hauptstadt sind vom Fliegen- bis zum Schwergewicht: Alf Bertelsen, Kai Frederiksen, Freddy Svendsen, Erik Brode, Svend Aage Christensen, Helge Nielsen, Sv. Aage Christensen und Fritz Gramstrup.

Weltbestleistung von Seyffarth

Eisschnelllauf-Länderkampf in Davos

Im Rahmen des schweizerisch-schwedischen Länderkampfes im Eisschnelllaufen in Davos gelang es dem Schweden Ake Seyffarth endlich, über 3000 m in 4:45,0 ein neues Weltrekord aufzustellen. Die alte Weltbestleistung mit 4:49,6 im Besitz Norwegens, wurde damit nunmehr auch offiziell um 3,9 Sekunden unterboten. Seyffarth gewann auch die 500 m und zwar in 44,1 Sekunden. Die Schweizer, die ohne ihren abgefallenen Meister Ritz antraten, endeten weit abgeschlagen. Schweden hat nach den Ergebnissen des ersten Tages eine klare Führung von 378.533,41,550 P. übernommen. Die Ergebnisse:

500 m: 1. Seyffarth 44,1. 2. H. Jansson 45,8. 3. Hägglund 45,4. 4. Friedl 46,5. 5. Walden 46,4. 3000 m: 1. Seyffarth 4:45,7 (Weltrekord). 2. Hägglund 4:56,0. 3. Friedl 5:00,2. 4. Jansson 5:05,1.

DZ-Rätselcke

Was fehlt?

„Charaktereurtteilung“
Amtegt — Myrkan — Nerlande — Wasgald — Feaufe — Sumann — Imsen — Ritteter — Sterhausen — Erinnerung — Asear — Katseg — Landrm — Stunplan — Gitrotter — Exaun — Pierlet — Indizienbis — Barthelemy — Jäper Wilkstr. — Inna — Lebnau — Kaschü — Parale — Lnit — Absmung — Sandbe — Limbaum.

Vorstehenden Wortteilen fehlt jeweils ein Dreilichstabenruppe (ich = 1 Buchstabe). Die fehlenden Buchstaben = einen Sinnspruch von Otto v. Leizner.

Auflösung aus Nr. 35

Kreuzworträtsel „Meisterwerke deutscher Dichtkunst“
Waagerecht: 1. Laib, 4. Gier, 7. Hagel, 9. Dorn, 10. Ros, 12. Ok, 13. Stier, 15. April, 18. Evr, 20. Die Räuber, 22. Lisa, 23. Lade, 24. Arie.
Senkrecht: 1. Lido, 2. Ihna, 3. Bac, 4. Gerte, 5. Ille, 6. Rose, 8. Gas, 10. Okapi, 11. Wäsk, 12. Frie, 15. Adel, 16. Peid, 17. Lan, 18. Eber, 19. Arve, 21. USA.

Kulturnotizen

Das Instituto Italiana di Cultura wird demnächst in der Slowakei seine Tätigkeit aufnehmen. Von slowakischer Seite wird die Errichtung einer slowakischen Akademie in Rom vorbereitet.

Die dritten Kriegsspiele der Zoppoter Waldoper werden im Jahre 1942 wieder unter der Leitung des Generalintendanten Hermann Merz stehen. Sie werden am 22. Juli mit einem Festkonzert eröffnet. Am 23. Juli folgt eine Aufführung der „Meisterstinger“, die am 26., 28. und 30. Juli wiederholt wird. Als Neuzinszenierung erscheint Wagner's „Siegfried“ am 7. August mit Wiederholungen am 9., 11., 13. und 16. August.

Das Osloer-Nationaltheater bereitet augenblicklich die Aufführung der Oper „Der heilige Beg“ des kürzlich verstorbenen norwegischen Komponisten Christian Sinding vor. Die Uraufführung dieser Oper fand im Jahre 1914 in Dessau statt.

Die Grosse Oper in Paris wird Hans Pfitzners musikalische Legende „Palastrin“ zum ersten Male in ihrem Spielplan aufnehmen. Zur Inszenierung wurde der Saarbrücker Intendant Bruno von Niessen eingeladen.

Schrifttum

Zum 50. Geburtstag von Heinrich Zerkauen am 2. März erscheint im Verlag E. Hynke, Leipzig, als Buch der Freundschaft für den Dichter „Die Feier des Lebens“. Heinz Grothe und andere Freunde des Dichters haben sich zusammengetan, um mit diesem Buch das dichterische Schaffen, aber auch die Persönlichkeit und besondere Welt Zerkauens seiner Lesergemeinde vor Augen zu führen.

Die slowakische Universitätsbibliothek veröffentlichte eine Statistik, aus der hervorgeht, dass von 1919—1941 einschliesslich 15 541 Werke mit 16 619 Bänden in slowakischer Sprache herausgegeben wurden. Besonders bemerkenswert ist die Entwicklung des slowakischen Schrifttums seit der Selbständigkeitswerdung. Im Jahre 1939 erschienen 466 Werke mit 497 Bänden. 1940 785 Werke mit 801 Bänden und 1941 bereits 865 Werke mit 879 Bänden.

Schauspiel

Das Breslauer Schauspielhaus „Kurier des Königs“ zur Uraufführung.

Ausstellungen

In Stuttgart wurde eine umfangreiche Ausstellung „Rumänische Volkskunst“ durch den rumänischen Gesandten Excellenz Bossy eröffnet.

Film

Eine Abordnung von slowakischen Schriftleitern unternahm eine Studientour nach Deutschland, wo sie in Berlin, Aachen und München die Filmstudios und andere Einrichtungen des deutschen Filmschaffens besuchten.

Ostland

Auf Wohnungssuche

Welch ein Abgrund an Menschlichkeit in diesen beiden Worten liegt, kann nur der ermesen, der, sei es in Riga, sei es wo anders, selbst wachsende, erlösiges treppauf, treppab gelauten hat.

Ich habe auch eine Wohnung gesucht. Endlich fand ich eine, die frei war. Zuerst stolperte ich in ein trostloses, dunkles Stübchen, brach mir dabei fast das Genick und fragte, warum es hier denn kein Vorzimmer geben sollte.

„Das weiss ich nicht,“ sagte der Hausmeister, „dieses Haus hat ein Architekt gebaut und nicht ich.“ Als ich ihn fragte, ob die Wohnung auch wirklich mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet sei, antwortete er klar und deutlich: „Ne, wie denn?“

„Woh?“ wollte ich wissen.

„Die eingetragene Wasserleitung ist auf dem Treppenflur,“ erklärte er, „die andere Bequemlichkeit auf dem Hof, und wenn Sie in die Badestube wollen, dann nehmen Sie am besten die Strassenbahn.“

„Das fand ich eine ganz reizende Wohnung,“ sagte ich, „weisse Wände, Gas, gute Gegend und zudem billig. Da trat der Wirt vor mich hin und sagte mit Grabesstimme: „Haben Sie Kinder?“ Er machte dann ein Gesicht, als ob das ein Verbrechen sei.

„Bessere, noch nicht,“ sagte ich. „Hunde, Katzen oder andere Viehzug“ setzte er sein Examen fort.

„Auch nicht.“

„Ein Grammophon,“ bohrte er weiter, „vielleicht gar ein Klavier oder ein anderes Musikinstrument, was Geige, Mundharmonika, Saxophon, Singen Sie? Haben Sie oft Besuch? Wie viel Ihnen viel Alkohol getrunken? Wann gehen Sie schlafen? Haben Sie —?“

Hier unterbrach ich ihn und sagte beherrscht: „Ich habe weder ein Klavier, noch ein Saxophon, noch eine Geige. Ich bewicke nur manchmal meine Kamm mit Seidenpapier und spiele drauf. Auch kennen meine Morgenschuhe und die Zahnbürste kratzt. Manchmal spreche ich im Schlaf. Wenn ich besonders wütend bin, dann knirsche ich mit den Zähnen — sehen Sie so, — und jetzt...“

Aber ich zog es vor zu gehen und weiter auf Wohnungssuche herumzuziehen.

Wieder täglich Autobus Riga—Tilsit

Riga, 4. Februar

Wie wir von der Verkehrsdirektion des Generalkommissars in Riga erfahren, ist nunmehr die Autobusverbindung Riga — Tilsit und zurück wieder aufgenommen worden. Die Abfahrtszeiten sind dieselben wie früher. Platzbelegung wie bisher im Verkehrsbüro, Sandstrasse 1/3, Zimmer 208a. Die Wagen verkehren täglich.

Wieder täglich Autobus Riga—Tilsit

Riga, 4. Februar

Wie wir von der Verkehrsdirektion des Generalkommissars in Riga erfahren, ist nunmehr die Autobusverbindung Riga — Tilsit und zurück wieder aufgenommen worden. Die Abfahrtszeiten sind dieselben wie früher. Platzbelegung wie bisher im Verkehrsbüro, Sandstrasse 1/3, Zimmer 208a. Die Wagen verkehren täglich.

Schleichhändler festgenommen

Riga, 4. Februar

Die Abteilung Preisbildung und Preisüberwachung beim Generalkommissar in Riga hat den Kaufmann Theodor Dabolinsch, wohnhaft Riga, Livonische Strasse 3, wegen spekulativen Schleichhandels mit Fleisch und Speck verhaften lassen. Bei seiner Festnahme wurden rund 15 r Schweißfleisch beschlagnahmt. Er hat strengste Bestrafung zu erwarten.

Gegen die Kräfte der Zerstörung

Gebietskommissar Hingst bei einer Feuerwehrversammlung

Wilna, 4. Februar

Im Auftrage des Gebietskommissars Wilna-Stadt hatten der Bürgermeister von Wilna und der Chef der Feuerwehrpolizei eine Versammlung einberufen, auf der die Fragen des Feuererschutzes und des künftigen Einsatzes der hierin tätigen Freiwilligen besprochen wurden. Hunderte von Freiwilligen, Männer aller Berufe waren aus den einzelnen Betrieben, Werkstätten und Behörden Wilnas gekommen, um ihre Einsatzbereitschaft zu bekunden. Der Gebietskommissar von Wilna-Stadt, Hingst, umriss in einer kurzen Ansprache die kommenden Aufgaben der Freiwilligen und zeigte den grösseren Rahmen auf, in den sich heute unsere Arbeit zu fügen hat.

In seiner Rede betonte der Gebietskommissar die Notwendigkeit eines schnellarbeitenden, vorbeugenden, aus Gemeinschaftsgeist und Taubereitschaft erwachsenden Feuereschutzes und erinnerte dabei an den Brand in einer Pelzfabrik, bei dem die Feuerwehr vergeblich betätigt hatte und so das Schlimmste verhüten konnte. Er forderte alle Einwohner der Stadt auf, für den Kampf gegen die Kräfte der Zerstörung bereit zu sein.

Jugend drängt zum Arbeitsdienst

Die Zahl der Freiwilligen im Generalbezirk Lettland über alles Erwartete hoch

Riga, 4. Februar

Als Anfang Januar im gesamten Ostland bestimmte Jahrgänge der männlichen Jugend zum freiwilligen Eintritt in den Deutschen Reichsarbeitsdienst auferufen wurden, erlebte man einen unerwartet starken Widerhall in den breitesten Kreisen der Bevölkerung. Namentlich im Generalbezirk Lettland ging die Zahl der Anmeldungen bald in die Tausende und übersteigt jetzt, da die Anmeldefrist abgelaufen ist, um Vielfache die Zahl, mit der man ursprünglich gerechnet hatte. Bezeichnend ist dabei, dass sich nicht nur die auferufenen Jahrgänge, sondern in zahlreichen Fällen auch ältere Männer meldeten. Interessant ist ferner, dass die meisten der jungen Leute, bei der Anmeldung ausgefragt, überraschend gut Bescheid über den Arbeitsdienst wussten — sei es aus diesbezüglichen Büchern, sei es aus dem Briefwechsel mit Bekannten, die in Deutschland leben.

Am 15. Februar beginnt nun im ganzen Ostland die Musterung der Freiwilligen; sie wird bis zum 20. März wahren. Die Freiwilligen werden dabei einer gründlichen ärztlichen Untersuchung unterzogen und erhalten sodann je nach dem Befund des Musterungssabes entweder einen Annahmeschein oder aber — falls sie nicht gebraucht werden können — eine Bescheinigung, dass sie sich freiwillig zum Reichsarbeitsdienst gemeldet haben. Gestundet worden sind. Diejenigen, die den Annahmeschein erhalten haben, sind nach der Musterung verpflichtet, ihren Wohnort bzw. Wohnortwechsel sofort zu melden. Anfang April erfolgt die eigentliche Einberufung. Die Einberufenen werden dann in der Heimat zusammengefasst und von dort von Truppführern zu den Haupttransporten gebracht. Die Transportzüge, mit denen die Fahrt nach Deutschland angetreten werden wird, führen eine Feldküche mit, so dass für Verpflegung während der Reise gesorgt ist. Da die jungen Leute gleich nach der Ankunft in Deutschland eingekleidet werden und unterwegs, wie gesagt, Verpflegung erhalten, empfiehlt es sich, möglichst wenig Sachen mitzuführen.



Blick in den Essraum einer Abteilung des RAD. Die Ausgestaltung des Raumes ist das Werk der Arbeitsmänner selbst

Aufn.: Aus dem Buch „Arbeitsmänner des Führers“ von G. v. Estorff

nehmen. Die Mitnahme von Alkohol ist natürlich strengstens verboten. Die Transporte kommen in Deutschland zunächst in ein sogenanntes Aufanglager in Ostpreussen. Hier bleiben sie einige Zeit, werden eingekleidet, nochmals ärztlich untersucht und erst dann in grösseren Gruppen ihrem eigentlichen Arbeitsdienstzuge zugeführt. Voraussetzlich kommen die Freiwilligen aus dem Ostland nach Baden, an den Rhein, in die Ostmark, nach Schleswig-Holstein und in andere Gauen mehr. Bei dieser Einteilung wird darauf besonders geachtet, dass Freunde oder gute Bekannte, die im Ostland an ein und demselben Ort wohnhaft sind, nicht getrennt werden.

Nach einem halben Jahr geleisteten Arbeitsdienstes kommen die Freiwilligen aus dem Ostland in besondere Ostlandabteilungen, und zwar die aus dem Bezirk Lettland in eine Abteilung, die aus dem Bezirk Estland in eine andere usw. Ebenfalls nach einem halben Jahr haben die Freiwilligen Anrecht auf sechs Tage Heimaturlaub, wobei die Fahrttage nicht mitgerechnet werden und die Fahrt kosten-

los erfolgt. Ferner kann ein Freiwilliger nach einem halben Jahr Dienst bei guter Führung und guter Leistung befördert werden, d. h. einen der Mannschaftsgrade erhalten.

Abschliessend soll ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass die Freiwilligen nach einem Jahr, wenn sie ihren Dienst beendet haben und in die Heimat zurückgekehrt sind, grundsätzlich Anspruch auf ihren Arbeitsplatz haben, den sie vor der Einberufung besessen haben. Dass ihnen in keinem Falle irgendein Nachteil im Heimatland entsteht, dafür wird gesorgt werden.

Bei der Annahmestelle des Reichsarbeitsdienstes in Kauen meldete sich ein junger Lettlander, der die 60 km lange Strecke von seinem Heimatdorf bis nach Kauen zu Fuss zurückgelegt hat. Er stammt aus dem Kreise Marijampol und war bereits kurz nach Mitternacht von zu Hause aufgebrochen. Bei einer Kälte von 20 Grad hat er den Weg in 9 Stunden zurückgelegt. Nach seiner Anmeldung erhielt er die Möglichkeit, mit dem Postnbus wieder zurückzufahren.

Generalkommissar Lietzmann in Pernau

Amteinführung des Gebietskommissars Riecken

Pernau, 4. Februar

Der Gebietskommissar von Pernau und Fellin, Riecken, wurde am Dienstag in Pernau feierlich in sein Amt eingeführt. Zum Beistand des Generalkommissars Lietzmann, der die feierliche Einführung vornahm, prangte die Stadt in reichem Flaggenschmuck. Beim Betreten des Theaters wurden dem neuen Gebietskommissar die besten Ehrengrüssen begeistert Kundgebungen bereitet.

In seiner Ansprache schilderte der Generalkommissar den Reichtum des Gebietes Pernau, in welchem Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei, Industrie und Handwerk die besten Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufschwung schaffen. Dem neuen Gebietskommissar sagte er seine volle Unterstützung bei der Ausübung seiner Amtsbefugnisse zu, soweit es ihm nur möglich sei, um dem Gebiet Pernau eine glückliche Zukunft zu sichern.

Diese Aufgabe sei gegenwärtig schwer. In erster Linie müssen die Erfordernisse des Krieges berücksichtigt werden, denn der glückliche Ausgang des Krieges entscheidet sowohl die Zukunft des deutschen wie auch des estnischen Volkes. Das estnische Volk habe jedoch jetzt schon seinen Willen zur Mitarbeit bewiesen. Vor allem leidet Land und Volk unter den Folgen der bolschewistischen Terrors. Von den 17—30jähigen Männern Estlands sind über die Hälfte ermordet oder verschleppt, das Schicksal von 40 000 ist heute noch völlig ungewiss. Trotzdem arbeitet die Landwirtschaft, kommen die Handwerk- und Industriebetriebe wieder in Gang, rasen die Kunst- und Wissenschaftler, haben Universität und Hochschulen ihre Hörsäle wieder geöffnet. Und wenn nun noch im freiwilligen Einsatz täglich Tausende von

Männern für die Holzbeschaffung sorgen, so ist das wahrhaft Sozialismus der Tat, und dieses Volk einer glücklichen Zukunft wert.

Nach der Amteinführung dankte der Gebietskommissar für das ihm entgegenbrachte Vertrauen und forderte alle estnischen Männer und Frauen zur tatkräftigen Mitarbeit auf. Denn der Schwierigkeiten beim Wiederaufbau könnten nur gemeinsam gelöst werden. Wirtschaftlich und industriell gesehen, sowie in der Land- und Volkswirtschaft seien im Gebiet Pernau die besten Voraussetzungen vorhanden. Wenn im Kreise Fellin auch vieles zerstört worden sei, so werde dieses alles wieder vordringlich aufgebaut werden. Der Gebietskommissar dankte sodann den militärischen Verwaltungsstellen für ihre Arbeit und schloss seine Ansprache mit einem Sieg-Heil auf den Führer.

Unfälle

Riga, 4. Februar

Beim unvorsichtigen Überschreiten des Fahrdammes geriet auf der Dorpater Landstrasse eine Frau vor einen Kraftwagen und wurde überfahren. Sie wurde im bewusstlosen Zustande ins Städtische Krankenhaus geschafft. Die Personalien der Überfahrenen konnten bisher nicht festgestellt werden, da sie keinerlei Ausweispapiere bei sich trug.

Theater in Riga

Donnerstag, den 5. Februar

Soldaten-theater I: Grossvariété Halley (19 Uhr).

Soldaten-theater II: Berliner Tonkünstler (19 Uhr).

Riger Opernhaus: Ballett „Esmeralda“ (19 Uhr).

Litlisches Schauspielhaus: „Das Mädchen vom Moorhof“ (19 Uhr).

Dalles-Theater: „Die Liebe ist stärker als der Tod“ (19.30 Uhr).

Volkstheater: „Die Fahne ruft“ (19 Uhr).

Mordat eines Kriegsgefangenen

Der Mörder kurz nach der Tat verhaftet

Riga, 4. Februar

Ein neuerliches Beispiel für die vor nichts zurückschreckende Brutalität der bolschewistischen Kriegsgefangenen hat sich in der Gemeinde Widrisch zugetragen. Der dem Wirt des Dimsa-Gesindes zugeleitete Kriegsgefangene Anton Savaini war um 6 Uhr früh mit der Wirtin des Anwesens Emma Engliis zu Arbeit hinausgeführt. Etwa nach einer Stunde kehrte Savaini allein zurück und sagte seinem Herrn, er müsse mal kurz zu einem Nachbarn hingübergehen. Dieser Gang wurde ihm auch gestattet. Als gegen 8 Uhr die Wirtin noch immer nicht zurückgekehrt war, schöpfte ihr Mann Verdacht und begab sich auf die Suche nach ihr. Beim Betreten der Scheune fand er seine Frau ermordet am Boden liegend auf. Der Kopf der Ermordeten war durch mehrere Hiebe eines scharfen Gegenstandes fast bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

Unbefugter Waffenbesitz

Riga, 4. Februar

Von der Orts-Polizeibehörde wurden wegen unerlaubten Waffenbesitzes in Haft genommen Augusts Jahnis Silinsch, wohnhaft Riga, Bickernische Str. 80, W. 2, und Jehkabs Lapinsch, wohnhaft Riga, Schreyenbusch, I. Linie 80, W. 5. Er wird hierbei erneut darauf hingewiesen, dass der unerlaubte Waffenbesitz schwere Strafe nach sich zieht.

Verdunkelung

von 1745 Uhr bis 7.50

Kauen

Gutes Zwischenergebnis der Wintersachensammlung

Der Aufruf des Reichskommissars für das Ostland, noch weitere Wintersachen zu beschaffen, hat sich in der litauischen Bevölkerung einen freudigen Widerhall gefunden. An den Sammelstellen, die noch bis zum 8. 2. geöffnet sind, werden täglich in grosser Zahl Wintersachen abgeliefert. Das bisherige Ergebnis der Sammlung konnte sich bisher um über 23 000 Stück erhöhen und beträgt nach einer Zwischenzahlung jetzt 296 424 Stück.

Gründlich gefeiert

In Kalbarischenken, Amtsbezirk Schumskien, stieg in diesen Tagen bei einer Familie M. eine fünfjährige Hochzeitfeier. Eines Abends um 23 Uhr hatte die Stimmung so ziemlich ihren Höhepunkt erreicht und artete schliesslich in einer Schlägerei der Gäste aus. Hierbei wurde Statys M. derart schwer verletzt, dass er an den Folgen der Verletzung starb. Die Täter befinden sich in Haft.

Dorpat

Die Dekane der Fakultäten

Der erste estnische Landesdirektor Dr. Mäe hat ernannt: zum Dekan der medizinischen Fakultät der Dorpater Universität Professor H. Pa. zum Dekan der landwirtschaftlichen Fakultät Professor A. Mathiesen, zum Dekan der tierärztlichen Fakultät Professor Eerots und zum Prodekan Professor Laas, zum stellvertretenden Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät Professor H. Jaakson.

Anmeldungen zur Universität

Bis zum 31. Januar sind folgende Gesuche um Aufnahme in die Dorpater Universität eingelaufen: medizinische Fakultät 140 (weder angenommen), pharmazeutische Fakultät 45 (35), tierärztliche Fakultät 5 (30), Landwirtschaft 28 (50), Forstwesen 24 (30). In der Revolver technischen Hochschule liegen etwa 300 Gesuche vor, von denen aber nur 150 berücksichtigt werden können.

Libau

Wieder freiwilliger Feuerwehrverein

Der Libauische freiwillige Feuerwehrverein, der im Jahre 1941 auf sein 76jähriges Bestehen zurückblicken konnte, hat seine Arbeit wieder aufgenommen. Während der Bolschewikenzeit wurde der grösste Teil seiner Mitglieder verschleppt und die Maschinen fortgeführt. Zum Teil wurden die Maschinen in der näheren oder weiteren Umgebung Libaus wieder aufgefunden, wenn auch in sehr verfallenen Zustände.

Sendefolge für die Deutsche Wehrmacht

Das Programm des Hauptsenders Riga der Sendegruppe Ostland mit den Sendern Modohn, Golding und Libau lautet für Freitag, den 6. Februar 1942 folgende Sendungen: 5.00 Uhr: Kameradschaftsfeier der Deutschen Wehrmacht, 5.15 Uhr: Musik, 7.00 Uhr: Deutsche Nachrichten, Anschließend: Funkkonzert, 8.00 Uhr: Frühmusik, 8.30 Uhr: Heitere Musik, 9.00 Uhr: Deutsche Nachrichten, 12.30 Uhr: Nachrichten und Betrachtungen zur politischen Lage, 12.45 Uhr: Mittagsmusik, 14.00 Uhr: Deutsche Nachrichten, 15.00 Uhr: Heitere Musik, 17.15 Uhr: Musik am Nachmittage, 18.30 Uhr: Heitere Soldatenlieder, 19.00 Uhr: Vortragsreihe: Unsere Luftwaffe, Anschließend: Musik, 19.15 Uhr: Frontberichte, 20.30 Uhr: Heitere Musik, 19.45 Uhr: Verlesung von Artikeln, 20.00 Uhr: Deutsche Nachrichten, 20.15 Uhr: Bunter Abend, 22.00 Uhr: Deutsche Nachrichten, 22.20 Uhr: Heitere Musik, 22.30 Uhr: Unterhaltungsmusik, 24.00 Uhr: Deutsche Nachrichten.

Stimme aus dem Dunkel

VON PAUL ANTON KELLER

Einmal hat ein Fuhrmann, der Jahr nach vielerlei Kaufgut ins Untersteirische trachtete, bei einem Leibnitzer Tischler einen leeren Sarg geladen, der in Spielfeld abzugeben war. Während er so fuhrwerkte und dann und wann einen besessenen Blick in die verwickelte Stirn des Jühhimmels sandte, rief ihn weg ein Bäuerlein an, das am grünen Rain schweißend und verschlaufend rastete. Ob er wohl aufsitzen dürfte, so sagte und bat der Mann, denn es sah ungut nach schlechtem Wetter aus, einem Himmelndonnerwetter, das bald kommen musste, und weil der Fuhrmann, dass gar wohl inne war, nickte er schweigend und liess den Alten in den Wagen unter das Zeltdach steigen.

Es währte nicht lange und das Wetter kam; dazu blies es kalt, der Wind fuhr unter das Dach und pustete dem Bäuerlein beim Rockrücken hinein und beugte den Hosen heraus. Und da es dem alten Mann alsbald bitter kalt war und er, umherspähend, im Halbdunkel die grosse hölzerne Kiste gewahrte, hob er den Deckel, legte er sich hinein und schloss die Truhe bis auf einen kleinen Spalt. Da war ein prächiges Geborenskind, trocken und warm, wie daheim auf der Ofenbank.

Es war aber nicht der einzige, der vor dem Brausesturm und Polteranz unterm schwarzverwühlten Himmel sein Leibliches ins Trockene zu bringen suchte. Vor Ehrenhäusern hinter wildüberhöhten Eichenbüsch hochstürzte er, der ansonst der Nacht und wildem Wetter nicht Feind war, zur Stunde aber gar keine Lust empfand mit dem Ewigen sonderliche Zwiegespräch zu halten. Der Lauernde — furwahr, es war ein Diebsknecht, ein Hunnener und Lungenzer, der zu faulem Feldzug am Wege war und sich vom Wettersturz überrascht sah — er liess den Fuhrmann vorbeiwandern, wuschte heraus und sprang mit Kühnem Satz in den rumpelnden Wagen hinein.

Ah, da war er fürs erste wohlgeborhen! Er reckte und streckte sich, schnaubte wie ein lebensfroher Stier und hub nach alter Gewohnheit alsbald an, sich im falben Dunkel des Wageninnern umzusehen. Er sah die Kisten und Packen und ahnte schnuppernd gute Dinge, und dann sah er den Sarg und hatte davon im Handumdrehen einen reichlich sauren Magen.

Indes beutelte er sich und dachte nicht daran, sich von dem trübseligen Frachtstück beirren zu lassen. Kaum ein wenig warm geworden, fingerte er da und dort im Gut herum, überlegte und suchte aus immer lebendiger werdendem Herzeepoch wo wohl der letzte Bissen zu finden sei und hatte auch schon eine kleine Tasche ausersuchen, die für einen Wirt vor Marburg bestimmt war, als ein unmittelbar vor ihm aufleuchtendes Geräusch sein Herz schrecklich anrief.

Er fühlte mit eisigem Grauen den Sargdeckel, gegen den er die Knie drückte, bewegt und aus dem schwarzen Spalt, der sich ergab, krächzte eine hohle, brüchige Stimme: „Sag, regnet es noch immer!“

Der Blitz am Himmel war nichts gegen den Schreck, der ihn schlug, der Donner fallt gegen die Eile, mit der es ihn vertrieb. Während der Sargdeckel sich sachte hob, warf er die Beine, dass es ihn überüss und er, den Kopf voran, aus dem Wagen stürzte; da schloss er mit der Plütze innigst Bekanntschaft, bis dann alles in einem hohlen „Brausen“ zerfiel. Als er erwachte, waren Sarg und Wagen lange fort und das Wetter auch. Kräftige Hände rüttelten ihn, er schlug die Augen auf, sah das Licht der Sonne, den freundlichen Himmel und den weniger freundlichen Helmbusch des Gendarmen, der ihn hielt und die feste Absicht verriet, sich mit ihm eingehend zu beschäftigen.

Zensur-Anekdoten

VON CHRISTIAN BÖCK

Unter Maria Theresia fielen manche Bücher der Zensur zum Opfer. Die verbotenen Bücher waren mit Titel und Verfasser in einem Katalog aufgeführt. 1777 wurde endlich auch dieser „Katalog der verbotenen Bücher“ im gleichen Katalog als verbotenes Buch aufgeführt.

Laube erzählt, dass er in Wien die grösste Mühe hatte, den „Grünen Waldemir“ von Gustav Freytag durchzusetzen. Die Zensurbehörde sagte schlicht und ohne Begründung: „Nein.“ Als er sich endlich selbst zum Zensur begab, hörte er, warum man dieses Stück nicht wollte: „Ein Graf soll eine Gärtnerochter heiraten? In der Wirklichkeit mag's leider vorkommen, aber auf dem Burgtheater nie!“

Unter Maria Theresia waren die Zensurbehörden vor allem angeordnet, jede Art Blasphemie auszumergen.

Eine belletristische Zeitschrift wollte die Anekdoten von dem ehrbaren Mädchen bringen, das einem autoritären Liebhaber auf die Frage: „Wo führt der Weg zu Ihrer Schlafkammer?“ entrüestet antwortet: „Durch die Kirche, mein Herr!“

Dem Zensur schien das ausserordentlich blasphemisch, und er änderte oben entrüestet: „Durch die Küche, mein Herr!“

Ein Autor hatte sich in einem Aufsatz die „Autorität von Schiller und Goethe“ berufen.

Der Prager Zensur, der nur Civil- und Militär-Autoritäten kannte, lud den Autor in seine Kanzlei. Der Autor verteidigte sich: „Wie in anderen Sphären Behörden und Amt, so seien auf dem Gebiet der deutschen Literatur Schiller und Goethe doch ohne Frage Autoritäten.“

„Autoren wohl“, sagte der Zensur, „aber nicht Autoritäten!“ und änderte die fragliche Stelle entsprechend.

Die grosse Fahrt

ROMAN

VON HANS FRIEDRICH BLUNCK

Copyright by Albert Langen/Georg Müller, München

(53. Fortsetzung)

„Ich bin Grettirs Weib“, flehte sie.
Der Mann wurde ernst und wartete; er wollte nicht bitten, er vermochte es nicht, — oder hatte es verlernt. Die Hand am Kinn, starrte er Deike Willen an. „Grettirs Weib willst du sein“, fragte er langsam, „gab er dir Kinder, wie ich?“

Ein roter Schein flog über Deikes Gesicht, sie fühlte es, und die Scham machte sie rasend. „Du wirst deine Tat verfluchen.“

„Ich hatte dich lange lieb, viel länger als er.“ Der Mann sah das Mädchen in der Ostlandshöhe, das er vom Lager stiess. „Bleib auf Breidavöng“, bat er heiser, „wir haben Söhne.“

„Diek nicht tun, als sein wir wieder beieinander? Vielleicht wird er uns sagen, was geschehen soll? Er ist klüger als die Priester auf Island.“

„Als Ungeheuer oder Narr wird er dich erkennen.“

„Ein Narr, der dich liebt, Deike.“ Jetzt lag sie wie ein Schelm, und in dieser Schelmerei war er jäh der Alte, der um einen guten Blick bat und ein verstecktes Leuchten hinter den Augen trug.

„Ein Verfluchter bist du.“
„Vielleicht ist unser Sohn deshalb ein Heiliger!“

Der Karte trat ein, er brachte das Abendbrot, eine Platte mit Brot und Käse und einen Krug Bier. „Willst du bleiben und mit mir speisen?“

Aber Deike Witten sah die neuigeren Augen des Schaffers und hasste ihn und begriff nicht, was in ihr ein Mittel und Untreue und Reue wie ein Feuer auf und nieder flammte. Sie warf beide Hände gegen die Schläfen und lief hinaus.

Diderik Pining war wieder allein. Er ass nicht, es würde ihn würgen. Er nippte am Rand des Krugs und setzte ihn wieder ab. Ans Fenster trat er, erregt und bewegt von dem Atem Deikes, der ihn im Dunkel umfing. Zu ihrem Stuhl blickte er hinüber, vor dem die Kerze noch hin und her geisterte, als sprächen zwei Menschen über sie hin.



Der Vater des Künstlers
Gemälde von A. Annus

Erlebtes Niederkurland

Gedanken zu Bildern des Malers Annus

Annus — das heisst: arbeitende Menschen, Mädchen bei der Ernte, Fischerinnen beim Säubern des Fangs und der Netze, Männer beim Rudern, Bauern beim Rasten im Heu und versponnene kurländische Landschaften.

Und noch eines: Annus — das heisst Freude an der grossen, verhaltenen Gegensätze der Linien, Farben und ideellen Gehalte unspannenden Komposition. Manchmal glaubt man sich — etwa bei seinem bekannten Fischerinnengemälde mit der „Jettischen Venus“ und der unbekanntem Frau der alltäglichen Arbeit — an Raffaels vatikanische Fresken erinnert: an ihre monumentale Anlage, an ihre ruhig gleitende Zueinanderordnung der Komposition. Aber so sehr den genialen Römer die Gegensätze von Licht und Schatten zur Betonung des Formaltären reizten, so sehr hat den Niederkurländer das diffuse, vibrierende, oft fast irrationale Licht seiner Strandheime in die zauberischen Geheimnisse des rein Malerischen gelockt. Daher rührt es, dass seine Bilder nicht nur allgemeinen Gegensatz rüstiger Energie und zarter Schönheit vereinen, sondern auch malerisch ein Timbre tragen, das mehr einhüllt als enthüllt, und das ein besonderes Kennzeichen seines Schaffens geworden ist.

Der am 27. Oktober 1893 in Libau

geborene Künstler ist einen weiten Weg gegangen, bis er zu dieser Selbstdarstellung seines eigenen Schaffens gelangte, das uns, verglichen etwa mit estnischen oder schweizerischem Schauen, zugleich ein typisch lettisches zu sein scheint. Als der einstige Schüler der Kiewer Kunstschule und der Petersburger Akademie 1926 in Riga sein Diplom erhielt und 1928 aus Spanien seine erste grosse Komposition mitbrachte, da band sich sein Pinsel noch streng an die mehr linearen und flächigen Ausdrucksmittel eines späten, aber schon persönlicher gewordenen Klassizismus. Erst mählich schälte harte Arbeit — Annus selbst meinte einmal fast wie nebenbei, das ja jedes Bild ein neues Selbstmartyrium sei — den eigenständigen, stillen, etwas schwermütigen Kern in ihm los; das Vermögen, die harten Gegensätze des Daseins und im besonderen seiner niederkurländischen Heimat aus ihrer nackten, realen Erscheinung herauszuheben und einzufangen in vernehmliche, atmosphärische Ausdeutungen. Denn Ausdeutung sind alle seine Bilder. Wie alle echte Kunst eben immer Offenbarung des Wesentlichen ist und keine äusserliche, noch so virtuos „gekonnte“ Reproduktion der Erscheinungen.

Dr. H. Baumhauer.

Klausurmusik

Von Irene Gayda

Der Flöte stiller Ton,
Der Violine Sängen.
Oft hörte ich sie schon
Durch langen Abend klängen.
Ein Lied, ein Menuett,
Des Rondos heltes Wägen —
Wie lieblich im Duett
Sich alle Töne lägen!
Die alten Melodien
Erblühen beim Lampenschimmer —
Was schon vergessen schien,
Es lebt und tönt noch immer!

Das hat Ganghofer bereut

Eine vergnügliche Geschichte

Ludwig Ganghofer berichtet uns einmal eine vergnügliche Geschichte, deren Held eigentlich sein Grossvater war, die aber kennzeichnend ist für den „ketzerischen“ Geist, der sich bei den Ganghoferischen vom Urhais auf den Enkel vererbt hat. Kam da eines Tages ein Wanderprediger in das Haus von Ganghofers Grosseltern und hatte nichts eiligeres zu tun, als den alten Ganghofer, den bereits ein Kranz von Silberhaar zierte, im Angesicht des ihm bevorstehenden Todes zur Ablegung einer Beichte aufzufordern. Grossvater Ganghofer wollte davon nichts wissen, aber beharrlich verfolgte der Geistliche sein Ziel und liess nicht locker. Schliesslich gab Ganghofer auf die eindringliche Frage, ob er denn gar nichts in seinem Leben zu bereuen habe, nachdenklich zur Antwort: Doch, eines sei da, das bereue er heute noch wieder! Die Geschichte schon viele, viele Jahre zurückliege. Mit Feuereifer drang der Busprediger in den alten Mann ein, doch sein Gewissen zu erleichtern und bereuen ihn nun so weit, dass er erzählen anhub; zur Zeit der napoleonischen Kriege, da Grossvater Ganghofer als Pikör diente, hätte er in einer kalten Winternacht Wachtendienst im Fürstlich-Erbachsen Schloss gehabt und justament vor dem Schlafzimmer irgendeiner hochgestellten, ebenbürtigen, wie er bildschönen Dame. Um sich warm zu machen, sei er auf dem Korridor auf und ab gegangen und habe sich mit den Händen um die Schultern geschlagen. Pötzlich sei die Tür des Zimmers, das er zu bewachen gehalten habe, aufgegangen und die schöne Dame sei, anzusehen wie ein Engel, im Türhahmen gestanden und habe, nachdem sie ihn wohlgefällig gemustert habe, mitteilsvoll gefragt, ob ihn denn friere. Das habe er der Wahrheit entsprechend bejaht und daraufhin habe die vornehme Schöne ihn eingeladen, die Nacht doch — in ihrem Stübchen zu verbringen.

„Und ich, Hochwürdig Herr“, schloss Ganghofer seine Beichte, „ich stand wie angewurzelt und froh tugendhaft bis zur Ablösung weiter. Und sehen sie, das ist das einzige, was ich bis heut' noch bereue!“



...und nachher NIVEA

Dann wird man Ihren Händen die Tagesarbeit nicht anhaben. Die NIVEA CREME gepflegt Ihre Hände, macht sie wieder zart und bleibt stets zart u. geschmeidig.

„Sie sagen“, hörte er, „die alte Felde gegen Grettir beginnt wieder.“
„Der Statthalter wird's nicht dulden!“

„Pjutar hat den Statthalter diesmal auf seiner Seite. Grettir hat an der Frau Unrecht getan.“ Eine Drossel auch malerisch ein Timbre tragen, das mehr einhüllt als enthüllt, und das ein besonderes Kennzeichen seines Schaffens geworden ist.

„Was sagst du“, fragte der Sprecher.
„Da davorstehe ich anderer, der noch nicht gesprochen hatte.“ Wie es zwischen der Frau und Grettir stand, wissen die Leute auf Skorrafels. Als der Statthalter über den Hof geritten war, damals, als er die tote Olaf brachte —

„Was war damals?“
„Sie verlangte nach Rangadalsvatn, Grettir musste sie zurückholen.“

Ein Fenster schlug zu. Diderik Pining schritt auf und ab; die eichenen Bohlen der Halle ächzten, das Kerzenlicht wehte, wenn er vorüber schritt. Den Kopf vorgebeugt, die Hände in den Taschen des Lederkollers, schien er in den dunklen Windeln nach einer Antwort zu suchen und fragte mitunter habblaut vor sich hin, als seien Teufel oder Helligke in diesem Haue und stritten um sein Herz.

Dann, in einer plötzlichen Wendung, loschte er das Licht, zog die Tür auf und stapfte eine Treppe hinab und hinauf, bis er vor Deikes Kammer stand.

westküste Islands entgegen. Spät kommt es, hat wohl erst die Lenzstürme im Norden abwarten wollen; jetzt, im beständigen Frühsoonerwetter, ist Fahrt eine Lust. Der Wind fährt rasch blau ist die See, und die weissen Schaumköpfe fliegen wie dampfende Atem der Wogen auf.

Die Fahrgäste, ein bärtiger Alterer, den sie als Herzog Geerd anreden, ein junger dunkler Gesell — ein Gelehrter, man sieht es ihm an — und Dierk Pining, der zu seinem Vater fährt, halten voller Erwartung nach den kleinen Höfen Ausschau, die zwischen den Wildklippen liegen, und beraten, was Weide und Halde wohl tragen mögen. In der Ferne wachsen die weissen Kuppeln der Berge höher, die Männer haben sie schon lange leuchten sehen und nennen einander Namen, die sie von einer Karte ablesen. Der Gelehrte — Martin Behaim ist's — hat auf der Luke eine Zeichnung ausgebreitet und misst, ägerlich über den Wind, der mitunter die Zipfel des Blattes aufweht, die Entfernungen mit einem kleinen Zirkel aus. Er brennt vor Ungeduld, nicht auf Island allein; nördlich von diesen Bergen soll man bei klarem Wetter den letzten Gletscher der Insel und schon das erste Eisfeld jenes noch unbeschriebenen Grönlands sehen. Diderik Pining hat es nun entdeckt; eine Ehrenreude der Erfurter Universität hat Behaim bei sich, auf lateinisch und auf deutsch, die wird er dem grössten Seefahrer des Nordens halten.

Wie sie in Deutschland und Portugal von ihm rühnen! Kaum glaubt man noch, dass jener Mann wirklich

hater; die Geheimnisse, die den Statthalter des Königs auf Island umgeben, scheinen fast zu abenteuerlich, um wahr zu sein. Behaim misst mit einer Hand über die Karte; mit der andern greift er ab und zu verstohlen in die Tasche, er hat in diesem Seewind einen unzählbaren Hunger und muss Mandeln essen.

Dierk Pining findet des Freundes Messblatter unwichtig; was sind das doch für titelnde Sorgen um Karten und Bestecke! Ungeheuer sind Wind und See, die Welt ist gewaltiger als das kleine Wissen der Zirkel. Und die Welt wird, vergeht, und die Zeit vergeht, der grosse Dialog, den er halbherzlich mit dem Statthalter zirkelt, ist für die Menschen von morgen bestimmt!

Behaim empfindet des Freundes Unachtsamkeit. „Neuartig und schön ist's hier, Dierk, sieh dich um! Ach, ich weiss schon, du denkst an nichts denn in Kirchen wandern und abblasen und scheinheiliges Gewand zu zerrissen.“

„Der andre gerät in Eifer. „Und hast mir nicht ein einziges These vordruckt von dem, was ich dir vordruckt.“ Er wartet auf Antwort, wie oft hat er schon vom klaren Text des Gotteswortes gepredigt, wie oft erzählt, dass sie in Rom die Kuppeln vergoldeten, die Päpste nur aus ihrer italienischen Mitte wählten, und dass es gelte, Kaiser und Krieger für deutsches Volk und echtes Gotteswort zu gewinnen. Er begreift Behaims Gleichgültigkeit nicht. „Antworten mir!“

„Du zerrst mich hin und her mit deinen Ketzerleien!“ (Fortsetzung folgt)

